

Vorwort

In diesem Werk werden 6 herausragende Ereignisse in Dienheim von 1816 bis 2016 erstmals vollständig beschrieben:

Fund (Seite 2) und Neuschöpfung (Seite 10) des Siliussteins.

Eisenbahnbau (Seite 22).

Entwässerung eines gerutschten Berghanges (Seite 30).

Entwässerung der Rheinebene zwischen Oppenheim und Ludwigshöhe mit Verlegung der Wassermaschine in die Gemarkung von Dienheim (Seite 40/46).

Seit 2011 übertrage ich systematisch das Gemeindearchiv Dienheim in Schreibmaschinenschrift. Offensichtlich hatte keiner meiner Vorgänger, die das Gemeindearchiv Dienheim verwaltet haben, alle Akten gesichtet. Nur so ist es zu erklären, dass bisher niemand in Dienheim wusste, wer den Siliusstein fand, wie er gefunden und wo (an welcher Stelle) er ausgegraben wurde.

An welcher Stelle er ausgegraben wurde erfuhr ich 2012 (Seite 9 unten). Ich habe dieses Wissen erst Anfang 2022 veröffentlicht. Den Grund findet man unter „Hinweis“ am Schluss dieser Geschichten (Seite 51).

Für die Herstellung des Bahndammes in Dienheimer Gemarkung war bisher unbekannt, dass der Bahndamm nicht aus Erde vom Berg, sondern durch Abgrabungen in der Ebene zwischen Landstraße und Hochwasserdamm aufgeschüttet wurde.

Das Gemeindearchiv Dienheim lieferte auch fast alle Informationen zum Bau der ersten und zweiten Wasserhebeanlage von Oppenheim. Informationen zur aktuellen Entwässerungssituation der Rheinebene zwischen Ludwigshöhe und Oppenheim erhielt ich vom Werkleiter des Zweckverbandes Abwasserentsorgung Rheinhessen Herrn Herwig Lepherc, dem ich hiermit ganz herzlich für die Unterstützung danke.

Doch ohne das Internet, Google Books, wäre eine vollständige Darstellung zur ersten Wasserhebeanlage in Oppenheim und zum Bau der Brunnengalerie in Dienheim nicht möglich gewesen.

Dienheim im Januar 2016, aktualisiert August/2022, Wigbert Faber

Der Siliusstein, ein römischer Grabstein aus Dienheim.

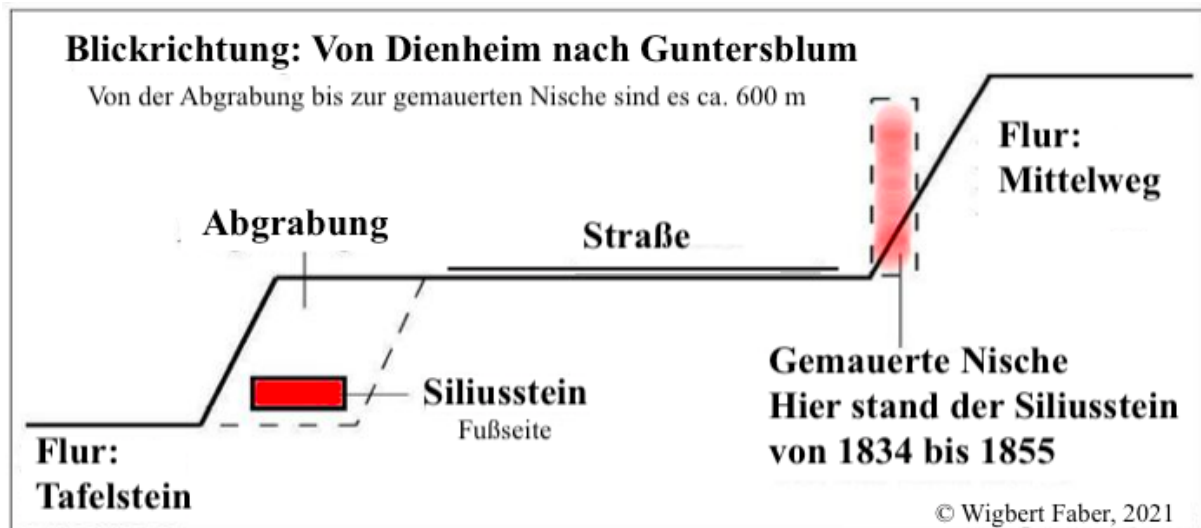
1. Fundstelle und Beschreibung.

Im Jahre **1834** wurde in der Dienheimer Gemarkung im Flur **Tafelstein** ein römischer Grabstein, der sog. **Siliusstein**, gefunden.

Beim „Siliusstein“ handelt es sich um einen römischen Grabstein aus der 2. Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts (ca. 70 n. Chr.). Er wird in Dienheim „Siliusstein“ genannt, weil auf dem Grabstein der Reiter Silius, Angehöriger einer römischen Hilfstruppe, abgebildet und beschrieben ist.

Der Fund ist einem besonderen Umstand zu verdanken: Im Februar des Jahres 1834 grub der Tagelöhner **Paul Ohlweiler¹ aus Dienheim** im Auftrag des Metzgers **Philipp Rippel aus Oppenheim** das westlich an dessen Grundstück (Weingarten, Wingert) im Flur Tafelstein angrenzende Rech (Hang, Böschung) ab, um das Grundstück zu verlängern².

Heute befindet sich im abgegrabenen Bereich ein Feldweg. Die folgende Skizze zeigt die Situation 1834:



Diese Verfahrensweise war möglich, weil damals die Straße noch nicht mit Grenzsteinen versehen war und wurde, obwohl ab dem Jahre 1843 Grenzsteine gesetzt wurden, noch bis 1867 praktiziert und geduldet³.

Das besondere bei diesem Fund war, dass der Grabstein noch nahezu vollständig seine Farbfassung aus der Römerzeit aufwies; nur die Hautfarben fehlten.

Ursprünglich stand der Grabstein links von der römischen Rheinuferstraße von Dienheim aus in Richtung Ludwigshöhe **vor dem Dienheimer Buckel** und die Bildseite des Grabsteins war nach Westen gerichtet.

Wahrscheinlich ist der Grabstein nicht in den Wirren der Völkerwanderung umgefallen oder

¹ Gemeindecarchiv Dienheim, Korrespondenzbuch 1830/36 Nr. 160 vom 13.4.1834.

² Konvolut Rick (eigentlich Gemeindecarchiv Dienheim, siehe hierzu Erläuterungen im Anhang): „Die Auffindung und Entdeckung eines steinernen Denkmals in dem Grundstück des Metzgers Ph. Rippel aus Oppenheim in der Gemarkung Dienheim, Schreiben vom 26.2.1834“.

³ Google Books, Sammlung der Entscheidungen des Großh. Hessischen Cassationshofs ... aus dem Jahre 1869, Darmstadt 1871, Wittische Hofbuchdruckerei, Seite 4 und 5.

umgeworfen worden, sondern er wurde durch eine **Hangrutschung**⁴ plötzlich verschüttet, denn die Bildseite lag nach oben. Dies erklärt auch, warum sich die Farben aus der Römerzeit erhalten hatten.

Philipp Rippel, Eigentümer des Weingartens in dessen Rech der Grabstein gefunden wurde, nahm sofort Verkaufsverhandlungen mit der Stadt Mainz auf und wollte den Stein mit einem Mietfahrzeug abtransportieren lassen. Dies wurde durch Dienheimer Bürger verhindert, um eine Entscheidung über den Verbleib bei „allerhöchster Stelle“ zu bewirken. Es folgte ein Schriftwechsel der Gemeinde Dienheim mit der Großherzoglich Hessischen Provinzial Direktion von Rheinhessen und der Stadt Mainz. Man einigte sich schließlich darauf, dass der Grabstein in der Gemarkung Dienheim verblieb und im Bereich der Fundstelle aufgestellt werden sollte: **„indem dadurch ein tausendjähriges verloschenes Gedächtnis nicht allein erinnert, sondern vielmehr wieder neu errichtet und gegründet wird und zwar an einer Stelle, wo alle die Landstraße reisenden Personen dieses Denkmal sehen und lesen können“**⁵.

Die Gemeinde Dienheim bezahlte Herrn Rippel für den Grabstein für 44 Gulden und auf Kosten der Großherzoglichen Hessischen Straßenbaukasse wurde er, der Fundstelle gegenüber auf der anderen Straßenseite in Richtung Guntersblum hinter dem Dienheimer Buckel fast 1 km weiter, in einer gemauerten Nische hinter einem Eisengitter aufgestellt.

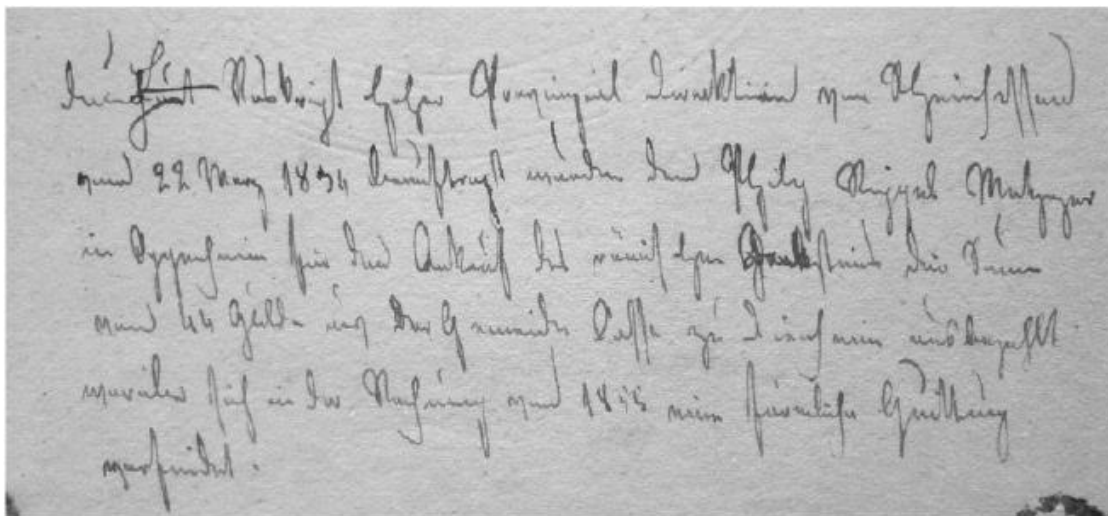


Bild 2: Beleg über den Kauf des Siliussteins⁶.

Dort im Freien, Wind und Wetter ausgesetzt, stand er 21 Jahre lang und in dieser Zeit sind die

⁴ *Geologisches Jahrbuch 1983: Massenbewegungen im Bereich dieser Weinbergshänge sind aus den Jahren 1783, 1845, 1881, 1939, 1948, 1965, 1974, 1979 und 1982 belegt.*

⁵ *Gemeindearchiv Dienheim, Korrespondenzbuch 1830/36 Nr. 95 vom 18.3.1834.*

⁶ *Gemeindearchiv Dienheim: „Durch Nachricht hoher Provinzial Direktion von Rheinhessen vom 22. März 1834 beauftragt, wurde dem Philipp Rippel aus Oppenheim, für den Ankauf des römischen Grabsteins die Summe von 44 Gulden aus der Gemeindekasse ausbezahlt, worüber sich in der Rechnung von 1835 eine förmliche Quittung vorfindet“.*

Farben abgewaschen und heute nur noch vereinzelt als kaum wahrnehmbare Reste vorhanden. Außerdem litt der Stein in seiner Oberfläche durch Frost, Erosion und mutwilligen Beschädigungen durch Passanten.



Bild 3: Gegenüber der Fundortseite (x) stand der Siliusstein von 1834 bis 1855.

Die einstige Farbigkeit ist für den Museumsbesucher heute nicht mehr zu erkennen. Hätte der Mainzer Künstler, Münzgraveur und Gemmenschneider **Johann Lindenschmit** im Fundjahr 1834 kein Aquarell angefertigt und die Farben genau beschrieben, so wüssten wir heute nichts über die Farbigkeit dieses Grabsteines.



Im Oppenheimer Kreisblatt vom 18. März 1854 erschien ein Bericht über die ältesten Denkmäler im Kreis Oppenheim. U. a. wird hier der Zustand des Siliussteins ausführlich beschrieben: „Früher waren noch an den Bildern verschiedene Farben (rot, gelb, grün) sichtbar,

jetzt sind sie vollständig verschwunden, indem der Stein jeder Luft- und Wetterveränderung ausgesetzt ist; aber auch sonst hat derselbe schon vielfach gelitten, indem Steinwürfe und andere Unbilden ihm manche Verletzung zufügten; es ist daher zu wünschen, dass dieser Grabstein, der zu den schönsten Denkmälern gehört, welche die Rheinprovinz aufzuweisen hat, an einen anderen Ort aufgestellt, etwa in das Mainzer Museum gebracht würde, eine solche Translokation würde selbst der Gemeinde Dienheim, der gegenwärtig der Stein gehören soll, zur Ehre gereichen, wenn sie lieber des Denkmals sich entäußern wollte, als dass sie zu seiner weiteren Verstümmelung und Vernichtung unbesorgt wie bisher zusehe⁷“.

Mitte des Jahres 1854 fragte der Vorstand des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer in Mainz in Dienheim an, um den Siliusstein in seinem Vereinsmuseum in Mainz aufzustellen.



Bild 4: links = Aquarell nach Lindenschmit, man sieht oben die Beschädigungen durch die Hacke beim Abgraben, rechts = Rekonstruktion von Wigbert Faber aus Dienheim (bemalter Betonabguss), die Farben wurden nach der Beschreibung von Lindenschmit, nicht nach dem Aquarell⁸ ausgewählt.

⁷ Gemeindecarchiv Dienheim, Oppenheimer Kreisblatt vom 18.03.1854,

⁸ Aus „Die Reiter Roms“ von Marcus Junkelmann.

Am 25. September 1854 beruft Bürgermeister Steinfurth I eine Gemeinderatssitzung⁹ ein und es wird beschlossen „Da aber fraglicher Stein den Einflüssen der Atmosphäre und den mutwilligen Beschädigungen unverständiger Personen ausgesetzt ist“ den Siliusstein gegen ein „angemessenes Honorar“ nach Mainz abzugeben.

Doch erst in der Gemeinderatsitzung vom 29. 3. 1855 wurde endgültig mit 6 gegen 3 Stimmen beschlossen den Grabstein für 60 Gulden an das Mainzer Museum zu verkaufen¹⁰.

Der kaputte und farblose Originalstein steht in der Steinhalle des Landesmuseums in Mainz.

Nachdem der Siliusstein nach Mainz abtransportiert war, ließ das Mainzer Museum eine Gedenktafel aus rotem Sandstein mit folgendem Text¹¹ anfertigen und in die Rückwand der gemauerten Nische (Bild 3) einbauen; der Sandstein ist verwittert, die Inschrift ist heute kaum zu erkennen und nicht mehr lesbar:

**HIER STAND
DER IN HIESIGER GEMARKVNG IM JAHR 1834
AVFGEFVNDENE GRABSTEIN DES
SILIVS
EINES REITERS DER PICENTINISCHEN ALA
WELCHER NVNMEHR IM MVSEVM DES
VEREINS
ZVR ERFORSCHVNG RHEINISCHER GESCHICHTE
UND ALTERTVEMER ZU MAINZ
AVFGESTELLT IST
1855**

Die Gemeinde Dienheim hat im Jahr 2004, anlässlich seiner 1250-Jahrfeier **meine Neuschöpfung** des Siliussteins im Foyer der Sport und Festhalle „Zum Siliusstein“ aufgestellt. Frau **Christina Rau**, Gattin des damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau, hat ihn am 7. Mai 2004 offiziell enthüllt. **Die Rekonstruktion wurde von mir in der Zeit von September 2003 bis April 2004 in rund 600 Stunden hergestellt**¹². Hinzu kamen noch 2 Ortseingangssteine „auf römischem Fundament“, die auf die Erstnennung von Dienheim im Jahre 754 hinweisen. Der Grabstein ist 2,4 m lang, 84 cm breit und 40 cm dick. Die Inschrift des Grabsteins lautet:

**Silius Attonis F(ilius)
Eq(ues) Alae Picent(iana)
An(norum) XLV Stip(endiorum) XXIV**

⁹ *Konvolut Rick (eigentlich Gemeindearchiv Dienheim, siehe hierzu Erläuterungen im Anhang), Protokoll vom 25.9.1854.*

¹⁰ *Gemeindearchiv Dienheim, Korrespondenzbuch 1851/63 vom 29.3.1855.*

¹¹ *Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer in Mainz 1863, Seite 329.*

¹² *Siehe Seiten 9 bis 20.*

H(eres) F(aciendum) C(uravit)

Silius, Sohn des Atto
Reiter der Ala Picentiana
45 Jahre (alt), (im) 24. Dienstjahr
Sein Erbe ließ (den Grabstein) machen

Silius war Reiter in einem römischen Reiterregiment (einer Hilfstruppe): der **Ala** (Gallorum) **Picentiana** und starb im 24. Dienstjahr im Alter von nur 45 Jahren. Sein Vater hieß **Atto**. Der Name Atto gibt uns den Hinweis, dass Silius kein Römer, sondern Germane - oder wahrscheinlicher - Kelte war. Der Name seines Vaters (Atto) wurde wohl deshalb der Inschrift hinzugefügt, weil er in der heutigen Gegend von Dienheim bekannt war und wahrscheinlich einen Gutshof (Villa Rustica) besaß.

In der bisherigen Geschichte zu Dienheim soll Silius als Pensionär einen Gutshof in der heutigen Gemarkung von Dienheim bewirtschaftet haben¹³. Das kann jedoch nicht sein, denn die Dienstzeit der Hilfstruppen betrug 25 Jahre. Silius war ein „Pechvogel“, denn er ist im 24. Dienstjahr gestorben.

Die Gestaltung des Grabsteines gibt uns einen Hinweis auf den Zeitpunkt, wann Silius gestorben ist und der Stein errichtet wurde: zwischen 70 und 90 nach Christi Geburt.

Nach einer anderen Dienheimer Legende¹⁴ soll Silius Christ gewesen sein, doch der Grabstein enthält keine christlichen Motive oder Merkmale.

Das obere Bild zeigt eine Totenmahl-Darstellung nach griechischem Vorbild, der verstorbene Silius ist in bürgerlicher (römischer) Kleidung dargestellt. In seiner rechten Hand hält er eine Trinkschale. An der linken Hand trägt er einen goldenen Ring am kleinen Finger. Links im Bild steht ein Sklave (im Original ein Kind) mit übereinander geschlagenen Händen. Dem Sklaven habe ich in der Neuschöpfung mein Gesicht gegeben.



Bild 5: Sklave, Links = Im Original ein Kindergesicht, Mitte = Wigbert Faber¹⁵, rechts = Neuschöpfung.

¹³ Festschrift 1250 Jahre Weinbaugemeinde Dienheim, Seite 97 ff.

¹⁴ Die Geschichte der kath. Pfarrgemeinde von Dienheim, S. 1 von Franz Joseph Duttenhöfer, 1998. Duttenhöfer begründet das „Christsein“ von Silius damit, dass sein Blick nach Osten gerichtet gewesen sei. Ganz offensichtlich kannte Duttenhöfer die Fundbeschreibung vom 26.2.1834 nicht, obwohl er jahrzehntelang das Dienheimer Gemeindearchiv verwaltet hatte.

¹⁵ Der Name Faber ist lateinisch (römisch) und bedeutet Künstler, meisterlicher Handwerker, faber ferrarius = Schmied, faber lignarius = Zimmermann, faber murarius = Maurer, im allgemeinen wird Faber heute mit Schmidt/Schmitt/Schmied übersetzt.

Dass Silius ein Reitersoldat war, verdeutlicht das untere Bild (Relief) des Grabsteines. Silius mit Reiterhelm, Tunika und Speer hält am Zügel seinen gerüsteten Schimmel mit Zaumzeug, Hörnchensattel keltischen Ursprungs und Schild.

In der einschlägigen Fachliteratur¹⁶ wird die Person, die im unteren Relief das Pferd am Zügel hält, als Pferdeknecht (Calo) bezeichnet. Ich bin mir sicher, dass dies unzutreffend ist, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Calo, wie in der Abbildung geschehen, einen (teuren) Reiterhelm trug.

2. Die Geschichte der Ala (Reiterregiment).

Die **Ala (Gallorum) Picentiana**, der Silius als **einfacher Reitersoldat** angehörte, war von 43 bis 69 in Neuss am Niederrhein als Teil der 16. Legion (Gallica) stationiert. Vorher von 13/12 v. Chr. bis 42 n. Chr. war die 16. Legion auch in Mainz.

Silius war kein Offizier, wäre er einer gewesen, hätte das auf der Grabsteininschrift seinen Niederschlag gefunden. Ich weise hier besonders darauf hin, weil Silius, in den bisherigen Dienheimer Märchenerzählungen ein Offizier gewesen sein soll.

Im Jahre 69/70 nach Christi Geburt war die 16. Legion „Gallica“ in den **Bataveraufstand** verwickelt und kämpfte im **Vierkaiserjahr** 69 (in diesem Jahr erhoben Galba, der seit 68 als Nachfolger Neros regierte, Otho, Vitellius und Vespasian nacheinander Anspruch auf die Kaiserwürde im römischen Reich. Schließlich konnte sich Vespasian durchsetzen und die neue Dynastie der Flavier gründen¹⁷), zusammen mit den aufständischen Batavern auch gegen römische Truppen.

Als **Vespasian** endgültig Kaiser war, hat er die 16. Legion „Gallica“ aufgelöst (Strafaktion) und die Legionäre und Hilfstruppen auf andere Legionen verteilt. So gelangte die Ala Picentiana nach Mainz.

Die 16. Legion wurde erst Jahre später unter dem Namen 16. Legion „Flavia“ neu aufgestellt¹⁸. Silius könnte sich bei den Unabhängigkeitskämpfen der Bataver oder bei anderen Kämpfen im Vierkaiserjahr verletzt haben und starb dann, vielleicht an Wundbrand, als seine Einheit in Mainz stationiert war.

Später, nach 90 nach Chr., findet man seine Einheit in England¹⁹. In Nijmegen und Leiden (Holland) wurden Fragmente des Reiterhelms gefunden²⁰, der auf dem Siliusstein abgebildet ist.

Diesen Typ Reiterhelm trage ich in einer Nachbildung, wenn ich seit Januar 2006 als „Silius von Dienheim“ bei Führungen oder in meinem privaten „Museum am Siliusstein“ auftrete.

¹⁶ *Römische Steindenkmäler von Wolfgang Sälzer, Band 1, Seite 150: „Der Pferdeburche führt das Pferd des Verstorbenen“.*

¹⁷ *aus Wikipedia – Vierkaiserjahr (Stand 25.11.2013).*

¹⁸ *aus Wikipedia - Legion XVI Gallica (Stand 25.11.2013).*

¹⁹ *CIL XVI 69, CIL XVI 70, RIB 2401.6 (Militär-Diplome).*

²⁰ *Men-at-arms series Nr. 46, The Roman Army from Caesar to Trajan, Seite 39.*



Bild 6: Nachbildung des Reiterhelms.

Die **Ala (Gallorum) Picentiana** wurde aus gallischen (keltischen) Reitern aufgestellt und hat den Beinamen ihres ersten Kommandanten, wahrscheinlich Lucius Rustius Picens²¹, erhalten. Nach anderer Quelle soll diese Reitereinheit ursprünglich in Picenum (bei Ascona, Italien) erstmals aufgestellt worden sein²².

Konvolut Rick:

Josef Rick war ab 1954 einige Jahre Lehrer in Dienheim. In seiner Zeit wurde der ehemalige Nazi-Bürgermeister Steinfurth I erneut zum Dienheimer Bürgermeister gewählt. Er beauftragte sofort nach Amtsantritt den Oppenheimer Redakteur Dr. Fischer das Gemeindearchiv zu Entnazifizieren. Fischer sortierte so gründlich aus, dass heute keine Dienheimer Akten mehr aus der Zeit von 1933 bis 1945 vorhanden sind. Auch ältere Akten, auf denen der Name "Steinfurth" vorkommt, wurden in dieser Zeit ausgesondert und in Säcke gepackt, die wöchentlich als Altpapier abgeholt wurden. Lehrer Josef Rick war neugierig, schaute in die Säcke hinein und entnahm nach und nach ca. 900 Aktenseiten (Drucke aus der Zeit um 1800 und Schriftstücke aus dem 18. und 19. Jahrhundert). Darunter befanden sich auch die Akten in denen genau beschrieben ist, wo der Siliussteins im Jahre 1834 ausgegraben wurde.

In den 21 Jahre späteren Akten, die im Gemeindearchiv verblieben, als der Siliusstein 1855 nach Mainz verkauft wurde, ist als Fundort der Flur "Tafelstein" richtig angegeben mit dem Zusatz "in der Nähe des Sulzbrunnens".

Diese ungenaue Beschreibung findet man bis heute in der einschlägigen Literatur zum Siliusstein.

Warum Joseph Duttenhöfer, der als eingeborener Dienheimer wissen mußte, dass der Flur "Tafelstein" links der Straße Richtung Guntersblum liegt, die Fundstelle auf die rechte Seite verlegte und damit die Villa Rustica an den Sulzbrunnen in ein Rutschgebiet (Ergebnis Dienheimer Buckel) ist mir ein Rätsel.

²¹ <http://www.novaesium.de/glossar/auxilia.htm> und Chr. B. Rüger, Eine kleine Garnisationsgeschichte des römischen Neuss, in: H. Chantraine u.a., Das römische Neuss (Stuttgart 1984) 45 f.

²² Oppenheimer Kreisblatt vom 18.3.1854, Bericht Siliusstein.

Ohne Josef Ricks Neugier und meine Hartnäckigkeit gegenüber Herrn Rick die Akten, die er als sein privates Eigentum betrachtete, zurückzugeben, hätten wir nie erfahren, wo der Siliusstein wirklich gefunden wurde und die Villa Rustica sich befand.

3. Die Neuschöpfung des Siliussteins und Herstellung von Ortseingangssteinen. - Von der Idee bis zur Aufstellung und Enthüllung.

Im Jahre 2003 wurde ich am 3. Juni zu einer Vorbesprechung zur geplanten 1250-Jahrfeier als Vertreter des Dienheimer Künstlerkreises vom Ortsbürgermeister der Gemeinde Dienheim eingeladen, um bei den Planungen mitzuwirken.

Bei dieser Besprechung trug der damalige 1. Beigeordnete Gernot Koch u. a. vor, er habe Kontakt zum Landesmuseum in Mainz aufgenommen, um eine Kopie²³ des Siliussteins zu erhalten. Das Landesmuseum sei grundsätzlich bereit eine solche Kopie anzufertigen. Da jedoch auf dem Originalstein noch Farbreste aus der Römerzeit vorhanden sind, wäre eine Kopie (Silikonkautschukkopie) sehr aufwendig in der Herstellung, weil der Stein zur Sicherung der Originalfarben entsprechend präpariert werden müsste. Koch bezifferte die Kosten auf rund 40.000 Euro. Diese Summe war der Gemeinde Dienheim viel zu hoch und Bürgermeister und anwesende Ratsmitglieder waren sich einig, dass Dienheim für alle Zeiten auf "Ihren" Siliusstein verzichten müsse.

Da schlug meine Stunde: Ich sagte ungefragt in die Runde hinein: "**Wir machen den Stein selbst!**". Nahezu alle Anwesenden waren sofort begeistert von meiner "Schnapsidee", aber die Entscheidungsträger waren skeptisch, da ich noch nie eine solch riesige Skulptur geschaffen hatte.

Eine meiner **Liebhabereien** waren seit meiner Jugendzeit **Zinnfiguren**, die ich ursprünglich mit gekauften Formen (meist Soldaten) selbst goss und dann bemalte.



Bild 1: Figuren aus Formen der Firma „Prince August“.

²³ Eine 3-D-Kopie wurde 2004 so hergestellt, dass man mit einem speziellen Silikonkautschuk vom Original eine Negativform anfertigte (Kopie nur in gleicher Größe wie das Original) und diese Form dann mit einem Steinsatzmaterial füllte. Die heutige 3D Technik erlaubt originalgetreue Kopien in jeder Größe.

Das änderte sich im Jahre 1990. Im Frühjahr 1990 begann meine Frau einen Handel mit vollwertiger Tiernahrung und zu Weihnachten bzw. zum Jahreswechsel brauchte sie kleine, preiswerte Geschenke für ihre Kunden.

Da begann ich Tierfiguren mit Hilfe von Formen aus Silikonkautschuk zu kopieren. Die ersten Formen waren reine Kopien von vorhandenen Figuren aus Bleilegierungen. Meine Abgüsse stellte ich allerdings aus reinem Zinn (99,9 %) her, was bei den Kunden sehr gut ankam, denn die Figuren bleiben silberglänzend wie neu gegossen und werden nicht grau, wie es bei Figuren aus Bleilegierungen der Fall ist.



Bild 2: Niersteiner Fanfarencorps, Maßstab 1:43

Die Auswahl an Tierfiguren in Metallegierungen war begrenzt und so begann ich mit dem Kopieren von Porzellanfiguren. Bei diesen Figuren waren (bzw. sind) in den meisten Fällen Strukturen, wie Augen, Maul, Haare usw. nur aufgemalt und ich musste diese Strukturen mit Hilfe von Gravierwerkzeugen selbst gestalten. Das gelang mir so gut, dass ich schließlich ab Ende 1992 damit begann alle Figuren selbst zu modellieren und zu gestalten (aus: Gips, Milliput, Fimo, Modellierwachs usw.).

Im Juli **1990** gründeten meine Frau und ich den **Dienheimer Künstlerkreis** und bei der ersten Ausstellung stellte ich fest, dass in der „normalen“ Bevölkerung keinerlei Interesse an Soldatenfiguren bestand. Mit Soldaten und Krieg wollte niemand etwas zu tun haben.

Das war der Beginn meiner „Musikerfiguren“ im Maßstab 1:43 (40 mm), Tier-Serviettenringe und Schmuckanhänger in bleifreiem Zinn.

Bis zum Jahre 2003 hatte ich nur Miniaturfiguren hergestellt und meine spontane Schnapsidee war eine große Herausforderung, weil ich zunächst selbst nicht wusste, wie ich die Arbeit bewältigen könnte. Zunächst versicherte ich mir die Zustimmung des Mainzer Landesmuseums (Herren Dr. Klein und Restaurator Leicht), damit ich den Siliusstein in der Steinhalle vermessen

durfte, um eine 1:1 Zeichnung herzustellen²⁴.

Da ich mir nicht sicher war, eine solch große Skulptur mit Proportionen in einer Größe (Höhe 2,4 m, Breite 84 cm, Dicke 40 cm) mit denen ich keinerlei Erfahrung hatte, alleine anzufertigen, fragte ich den in Dienheim lebenden Kunstmaler **Dietmar Gross**, ob er mir bei der Übertragung der Proportionen auf YTON-Blöcken²⁵ helfen könnte; meine Frau und ich kannten Herrn Gross seit 1990 und wir waren Gäste auf seiner Hochzeit²⁶.

Eine Zusammenarbeit mit Herrn Dietmar Gross war in der Folge nicht möglich, weil er, was man sich nicht vorstellen kann, wenn man seine hervorragenden Gemälde kennt, keine dreidimensionale Vorstellungskraft besitzt²⁷. Als er mir auch noch einreden wollte, dass eine Neuschöpfung im vorhandenen Zeitrahmen nicht möglich sei, gab ich die Zusammenarbeit mit ihm wieder auf, verwarf die steinmetzartige Bearbeitung in YTON (Gasbeton) und begann am 19. September 2003 auf unserer Terrasse mit der Modellierarbeit in Gips.



Bild 3: Wigbert Faber beim Modellieren und Bildhauern.

Mit der Gemeinde Dienheim (Gernot Koch) war mündlich vereinbart worden, dass ich für die Neuschöpfung zunächst alle Kosten selbst trage und erst dann, wenn man erkennen konnte, dass ich es kann, die Gemeinde Dienheim die Materialkosten für Form und Abguss bezahlt und **dafür einen** bemalten Siliusstein aus meiner Form erhält²⁸.

Am 1. November 2003 besichtigten Ortsbürgermeister Norbert Jochem und der 1. Beigeordnete

²⁴ Die Unterstützung war sehr gut. Man stellte mir regelmäßig einen Arbeitstisch neben dem Originalstein zur Verfügung. Eine Leiter brachte ich von zuhause mit.

²⁵ Fünf Blöcke stellte mir die Firma YTON (Werk Alzenau) kostenlos zur Verfügung. Mit einem geliehenen LKW, den das Ludwigshöher Weingut Best, ebenfalls kostenlos, zur Verfügung stellte, holten wir die Blöcke in Alzenau ab. Nachdem meine Zusammenarbeit mit dem Kunstmaler Dietmar Gross gescheitert war, verschenkte ich die Blöcke an das Gymnasium in Oppenheim zur Verwendung im Kunstunterricht.

²⁶ Die Initiative zur Beteiligung von Dietmar Gross an meiner Idee ging von mir aus. Die Gemeinde Dienheim hatte nichts damit zu tun.

²⁷ Gross fertigt seine Gemälde nicht nach der „Natur“. Er macht Fotos, die er dann abmalt.

²⁸ Tatsächlich hat die Gemeinde Dienheim 4 Steine erhalten: 1 Siliusstein, 2 Ortseingangsteine und 1 kleinen Siliusstein als Geschenk für ihre Partnergemeinde Sours in Frankreich.

Gernot Koch meine Arbeit, die ich ab dem 17. Oktober in unserem Wohnzimmer durchführte, weil es inzwischen auf der Terrasse zu kalt zum Arbeiten war. Beide Herren waren begeistert. **Allerdings wollte Herr Koch, dass ich die Neuschöpfung genauso kaputt herstelle, wie das Original ist.** Worauf ich bemerkte, dass man später die Stellen mit einem Meißel entsprechend verändern kann, wenn meine Version (Neu- bzw. Fundsituation) nicht gefällt.



Bild 4: Gravur der Inschrift vor dem Kachelofen im Wohnzimmer.

Nachdem die Neuschöpfung in Gips fertig war, habe ich davon eine Silikonkautschukform hergestellt. Im Prinzip war meine Vorgehensweise genauso wie bei der Herstellung meiner Zinnfiguren. Der einzige Unterschied: Bei den Zinnfigurenformen besteht die gesamte Form aus Silikonkautschuk. Da Silikonkautschuk teuer ist, besteht die Siliussteinform aus einer Silikonkautschukhaut, die etwa 3 mm dick ist und einer Stützform in Gips und statt Zinn wird Beton (bzw. ein Steinersatzmaterial) hineingegossen.

Auf Grund der Vereinbarung mit der Gemeinde Dienheim, wurde die Neuschöpfung in Gips und die Gießform mein Eigentum²⁹, weil Dienheim für diese Materialkosten (Schalbretter, Silikonkautschuk, Gips, Styropor, Drahtgeflecht, Farben und diverse Kleinteile) wie vereinbart einen bemalten Originalabguss in Beton erhielt.

Die Eigentumsübertragung geschah am 20. April 2004; an diesem Tag stellte der Steinmetzbetrieb Münk (Gemeinde Eich) im Foyer der Sport- und Festhalle „Zum Siliusstein“ den bemalten Siliusstein auf und die Herren Toni Rech und Felix Rathgeber (beide aus Dienheim) mauerten ihn in die Wand ein.

Die Materialkosten für die Neuschöpfung in Gips und der davon hergestellten Betongießform lagen bei 1.500 Euro. Für diesen geringen Betrag hat die Gemeinde Dienheim nicht nur den Siliusstein, sondern auch noch zwei Ortseingangssteine und einen „kleinen“ Siliusstein erhalten. Geschenkt habe ich der Gemeinde Dienheim meine Arbeitszeit über 600 Stunden, die

²⁹ Alle Betonabgüsse (Siliussteine, Ortseingangssteine), die in meinen Formen hergestellt wurden, waren bis zur Eigentumsübertragung mein Eigentum nach § 950 BGB und zwar ganz egal wer den Beton bezahlt hat. Die Eigentumsübergabe regelt § 929 BGB.

ich für die Anfertigung der Gießformen, für die Betonabgüsse und die Bemalung benötigt hatte.

In der ursprünglichen Siliussteingießform wurden insgesamt drei Abgüsse hergestellt³⁰: Der **erste Abguss vom 14. Januar 2004 war, weil zu schnell betoniert wurde, nicht gelungen**, denn die Bildseite wies unzählige kleine und große Luftblasen auf.

Erst wollte ich diesen Abguss zerstören, dann aber dachte ich daran, ihn so kaputt zu machen, wie der Originalstein heute aussieht und ihn die Gemeinde Dienheim, vertreten durch Herrn Koch, haben wollte.

Dazu hatte ich vorerst keine Zeit und so wurde er zunächst in einem Gebäude der Gemeinde Dienheim gelagert, weil ich auf meinem Grundstück keinen Platz dafür hatte.

Der zweite gelungene und von mir bemalte Abguss (gegossen am 27. Januar 2004) erhielt die Gemeinde Dienheim und wurde im Foyer der Siliussteinhalle aufgestellt und einbetoniert. Ich habe nichts dem Zufall überlassen: Auch für das Fundament stellte ich eine Form (Schalung) her.



Bild 5: Enthüllung am 7. Mai 2004 durch Frau Christina Rau und mir.

Der dritte Stein war für die französische Partnergemeinde Sours vorgesehen. Da aber die Gemeinde Dienheim die hohen Transportkosten (1.000 kg Gewicht) nicht tragen wollte, verblieb der Stein in meinem Eigentum und ich lagerte ihn auf einem frei geräumten Platz auf meinem Grundstück, um die Silikonkautschukform zu reparieren und eine neue Stützform zu bauen, da beim Entformen des 3. Steins die Silikonkautschukhaut beschädigt wurde und die ursprüngliche Stützform zu Bruch ging. Die reparierte Silikonkautschukhaut mit neuer

³⁰ Zum Gießen der Steine 1 und 2 stellte Herr Otto Walz einen Bereich seiner Halle in der Rheinstraße zur Verfügung. Stein 1 und 2 wurden in einem Steinersatzmaterial (gelber Sand bis 2 mm Korngröße, weißer Zement, Wasser) gegossen, eine Mischung (1:3) die mir das Rheinische Landesmuseum Trier empfohlen hatte. Stein 3 wurde im Hof hinter dem Rathaus in Beton B 25 gegossen. Otto Walz stellte auch seinen Gabelstapler zur Verfügung, um die Betonabgüsse aus der Form zu heben.

Stützform befinden sich in meinem „Museum am Siliusstein“ und kann zu den üblichen Öffnungszeiten besichtigt werden³¹.

Für das Geschenk der Gemeinde Dienheim an die französische Partnergemeinde Sours stellte ich einen so genannten „kleinen Siliusstein“ her, der kostenlos mit dem Bus bei einer Besuchstour mitgenommen wurde.

Der „kleine Siliusstein“ ist ein Betonabguss des unteren Bildes der Siliussteinneuschöpfung. Die Form habe ich mit Silikonkautschuk hergestellt, der übrig geblieben war und der ansonsten hätte entsorgt werden müssen, weil ich für meine Zinngießformen hitzebeständigen Silikonkautschuk benötige.

Von diesem „kleinen Siliusstein“ wurden bisher 14 Stück hergestellt, die ich an folgende Personen und an die Gemeinde verschenkt (9 Stück) bzw. zu Gunsten des Dienheimer Heimatmuseums verkauft (vk) habe (4 Stück). Den Verkaufserlös 3 x 300 Euro plus 1 x 350 Euro (Nauheim) = 1.250 Euro habe ich dem Förderverein Dienheimer Heimatmuseum überlassen.



Bild 6: Kleiner Siliusstein an einem Privathaus in Dienheim.

2 Abgüsse hat Andreas Ranke erhalten, je 1 Abguss Otto Walz, Gernot Koch, Peter Ullrich, Karl-Heinz Neubert, Hans Lohmann (vk), Edgar Stephan, selbst, Hermann Steinfurth (vk), Rudolf Matera (vk), Gemeinde Nauheim (vk) und Sours. Der bisher 14. Abguss wurde mit (kostenlosem) Beton vom neuen Dienheimer Bahnhofstempel hergestellt (beim Betonieren bleibt immer etwas übrig) und ist für eine Platzierung auf dem Bahnparkplatz vorgesehen. Die Gemeinde Dienheim will ihn demnächst einbauen.

³¹ Jeden 2. Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr und nach Vereinbarung.



Bild 7: Kleiner Siliusstein in der Gemarkung Nauheim.

Nachdem die Form für den Siliusstein fertig war, regte der damalige 1. Beigeordnete der Gemeinde Dienheim Herr Gernot Koch die Herstellung von Ortseingangssteinen an. Daraufhin entwarf und fertigte ich, unter Verwendung des oberen „Bildes“ vom Siliusstein, zunächst ein Modell.

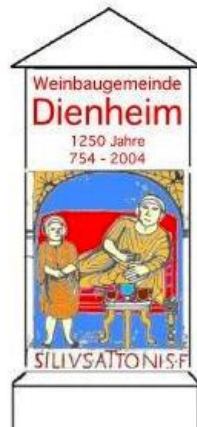


Bild 8: Modell Ortseingangsstein im Maßstab 1:13,5.

Nach Freigabe meines Entwurfes durch den Dienheimer Gemeinderat, fertigte ich eine Form für das Dach sowie eine ergänzende Form mit einer veränderten Inschrift:

**Weinbaugemeinde
Dienheim
seit 754**

Auch hier wurden die Schalungen für die Fundamente von mir hergestellt. Die Gestaltung der Ortseingangssteine, unter Verwendung des oberen Bildes des in Dienheimer Gemarkung gefundenen römischen Grabsteines, soll dem Betrachter vermitteln, dass Dienheim auf römischem Fundament aufgebaut ist, denn man glaubt in der Gemarkung Dienheim den

römischen Ort Bonconica finden zu können, weil Dienheim genau auf halber Wegstrecke zwischen Mainz und Worms liegt.



Bild 9: Ortseingangsstein von Oppenheim kommend.

Eine römische Straßen- und Reisekarte aus dem 4. Jahrhundert nach Christi Geburt, die sog. Peutingerkarte, nennt zwischen Mainz (Mogontiaco) und Worms (Borbetomago) eine Straßenstation mit dem Namen Bonconica.

In dem Buch „Die Römer in Rheinland-Pfalz“ wird Bonconica dem heutigen Ort Nierstein gleichgesetzt, möglicherweise deshalb, weil dort die Entfernung von Mainz mit 8 Leugen (1 Leuge, keltische Meile = 2,225 km) angegeben ist (die in diesem Werk angegebenen 8 Leugen sind nach meiner Ansicht auf einen Ablesefehler zurückzuführen, da sich auf der Originalpeutingerkarte im Bereich der Meilenangabe eine Quetschfalte befindet)



Bild 10: Originalkopie der Peutingerkarte, Ausschnitt.

Tatsächlich ist die Entfernung zwischen Mainz und Bonconica mit 9 Leugen (VIII), die Entfernung von Worms mit 11 Leugen (XI) in der Peutingerkarte sowie auf dem Meilensteinfragment von Tongeren (heute in Belgien) angegeben. Unter Berücksichtigung dieser Entfernungsangaben kann Bonconica nicht in der Gemarkung Nierstein gelegen haben.

Inzwischen wissen wir, dass Bonconica³² (Buconica) im Bereich des alten Oppenheim gelegen haben soll (Wormserstrasse/Sebastianskirche)³³.

Die Fundsituation in der Ortslage von Dienheim entlang der ehemaligen B9, deren Verlauf der römischen Rheinuferstraße entspricht und von Oppenheim Richtung Nierstein, weist auf römische Gräberfelder³⁴ hin, wodurch Oppenheim als der römische Ort Bonconica bestätigt scheint³⁵.



Bild 11: Modell einer römischen Straßenstation³⁶. 1 = Hauptgebäude mit Gasträum, Schlafräum, Bad und einer Feuerstelle im Hof. 2 und 4 = Lagerschuppen. 3 = Stallgebäude, 5 = Schmiede und Wagnerei.

An der Her- und Aufstellung des Siliussteins bzw. der Ortseingangssteine unter meiner Regie waren folgende Personen beteiligt:

Meine Ehefrau **Margit Faber** (Aufräumen, Putzen, Staubsaugen, Anrühren von Gips,

³² Name der Straßenstation gemäß Peutingerkarte; nach späteren Quellen: Buconica.

³³ Nicht in Nierstein oder in Dienheim soll sich die römische Militärstation Bonconica, befunden haben, sondern in Oppenheim. Dies trug Landeskonservator Dr. Gerd Rupprecht, Archäologie Mainz, bei seinem Festvortrag bei der Jubiläumsfeier des Oppenheimer Geschichtsvereins, vor. Siehe Allgemeine Zeitung Mainz, Landskrone vom 30.11.2009.

³⁴ Die Toten durften, gemäß röm. 12-Tafelgesetz (Tafel 10), nicht unmittelbar beim Ort bestattet werden. Die Gräber wurden daher entlang der Ausfallstraßen angelegt.

³⁵ Dr. Rupprecht versprach im Jahre 2009 dem Geschichtsverein Oppenheim bezüglich Bonconica wolle er einen schriftlichen Aufsatz mit einer ausführlichen Begründung nachliefern. Das ist bis heute 2016 nicht geschehen. Möglicherweise ist man sich bei der Archäologie in Mainz nicht sicher, wo Bonconica wirklich war. Dienheim kann also noch hoffen.

³⁶ Modellbau: Edgar Stephan, Großkrotzenburg und Wigbert Faber, der Modelle und Formen für Wagen, Pferde, Dächer und diverse Personenfiguren angefertigt hat. Weil alle römischen Bauwerke ähnliche Grundrisse aufweisen, haben wir als Vorlage den Grundriss der römischen Straßenstation von Abusina verwendet.

Verteilen von Beton in der Gießform zur Vermeidung von Luftblasen im Bereich der Sichtfläche beim 2. Abguss und bei den Ortseingangssteinen), **Peter Ullrich** (Materialeinkauf nach Anweisung, Anrühren von Gips, Verteilen von Beton in der Gießform zur Vermeidung von Luftblasen im Bereich der Sichtfläche beim 1. nicht gelungenen Abguss), **Karl-Heinz Neubert** (Mischen von Beton), **Otto Walz** (Herausheben aus der Form, Transporte) **Steinmetzbetrieb Münk** (Aufstellen im Foyer der Siliussteinhalle), **Felix Rathgeber und Toni Rech** (Herstellung des Fundaments, Abschlussarbeiten als Maurer und Verputzer). Gemeindearbeiter **Gerd Zink** (Mischen von Beton bei den Ortseingangssteinen, Bereitstellen von Steinersatzmaterial, Aufräumarbeiten im Hof hinter dem Rathaus, denn die Ortseingangssteine und Zubehör wurden dort gegossen), **Reinhard Martin Junior, Weingut Villa Silius** (Transport der Ortseingangssteine zu den Aufstellungsorten, Hineinheben in die Fundamente, Aufsetzen des Daches).

Der 3. Abguss (für Sours) wurde im Hof hinter dem Rathaus mit Kies für Beton und normalem grauen Zement in der Qualität von B 25 hergestellt (Mischung durch **Karl-Heinz Neubert**). Zur Vermeidung von Luftblasen wurde ein Betonrüttler eingesetzt, den mir die **Firma Erik Zedler**³⁷ kostenlos geliehen hatte.



Bild 12: Herr Gemeindearbeiter Gerd Zink am Betonmischer.

Im Ergebnis war der 3. Abguss genau so gut wie die Abgüsse mit dem (teureren) Steinersatzmaterial aus gemahlenem Sandstein und weißem Zement. Den 3. Abguss habe ich dem Landesmuseum in Mainz geschenkt³⁸.

³⁷ Firma Zedler war 2006/2007 im Hof hinter dem ehemaligen Rathaus für Umbauten am Nachbarhaus von Jens Kamp zugange.

³⁸ Für meine Geschenke (auch an den Förderverein) wurden wir reichlich belohnt, allerdings nicht durch die Empfänger der Geschenke, sondern durch besonderes Glück beim Kauf- und Verkauf von Aktien.



Bild 13: Abholung des Siliussteins im März 2010.

Neben der Neuschöpfung im Maßstab 1:1 habe ich auch Gießformen für den Siliusstein und Ortseingangsstein im Maßstab 1:13,5 hergestellt.



Bild 14: Miniaturen in Terrakotta und Zinn.

Dem Förderverein Dienheimer Heimatmuseum stellte ich 12 Abgüsse aus einer Sonderform in braunem Terrakotta im Wert von 300 Euro kostenlos zum Verkauf zur Verfügung.



Bild 15: Siliussteine, die der Förderverein kostenlos von mir erhielt.

Die Gemeinde Dienheim vergab diese kleinen Kunstwerke (Siliusstein aus bleifreier Zinnlegierung) als Ehrengabe an Persönlichkeiten, die am Gelingen der 1250-Jahrfeier in irgendeiner Art mitgewirkt hatten: 01 = Franz Joseph Duttenhöfer war am Verfassen der Festschrift beteiligt, 02 = Christina Rau war Ehrengast, 03 war ursprünglich für den damaligen Innenminister von Rheinland-Pfalz vorgesehen. Da er nicht kommen konnte, wurde die Inschrift in Robert Jochem geändert, weil er das Bühnenbild gestaltet hatte.

04 = Gernot Koch war Planer, Organisator der 1250-Jahrfeier und Schriftleiter der Festschrift, 05 = Karl-Gerhard Guttandin war am Verfassen der Festschrift beteiligt, 06 = Waldemar Kulpe hat Herrn Rudolf Matera in Sachen Fotoausstellung unterstützt, 07 = Margit Faber hat mir beim Betonieren, Aufräumen und Putzen geholfen, 08 = Peter Ullrich hat mir beim Gipsanrühren und bei der Materialbeschaffung geholfen, 09 = Rudolf Matera hat die Fotoausstellung organisiert, 10 = Josef Rick war am Verfassen der Festschrift beteiligt, 11 = Norbert Jochem war Bürgermeister.

Andreas Ranke ging leer aus, obwohl er „Korrekturleser“ der von Gernot Koch zusammengestellten Festschrift war und außerdem dafür gesorgt hatte, dass unser prominentester Gast, seine Cousine Christina Rau, zur 1250-Jahrfeier offiziell nach Dienheim kam. Ebenfalls leer ging K.-H. Neubert aus. Wären die beiden damals Mitglied im Gemeinderat gewesen hätten sie mit Sicherheit genau wie Kulpe und Ullrich eine Ehrengabe von der Gemeinde erhalten. Helfer ist eben nicht gleich Helfer!

Ich erhielt für meine 600 Stunden ehrenamtlicher Arbeit einen Ehrenteller der Gemeinde Dienheim in Zinn³⁹, einen Wochenendaufenthalt für 2 Personen in einem Weingut in Freinsheim und ein Jahr später (2005) den **Ehrenbrief** des Landkreises Mainz-Bingen.

³⁹ Die Ehrung fand anlässlich der 1250-Jahrfeier am 7. Mai 2004 abends in der Fest- und Sporthalle „Zum Siliusstein“ mit „Standing Ovation“ statt. Der Einzige, der nicht aufstand und mir Achtung zollte, war Dietmar Gross.

Hinweis:

Meine Bücher sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit meiner ausdrücklichen Zustimmung in irgendeiner Form veröffentlicht oder vervielfältigt werden. Jegliche Nutzung ohne meine Zustimmung ist nicht erlaubt. Die freie und kostenlose wissenschaftliche Nutzung unter Übernahme von üblichen Zitierhinweisen ist zulässig.

Leider gibt es Personen die meine Veröffentlichungen (besonders für die Römertage) nutzen und so tun und reden, als wäre alles auf ihren eigenen Äckern gewachsen. Aus diesem Grund habe ich den tatsächlichen Fundort des Siliussteins und den Standort der zugehörigen Villa Rustica erst Anfang 2022 veröffentlicht. Die falschen Daten und Fakten hat leider Herr Dr. Thomas Knosala in „seiner“ Veröffentlichung „zu einem römischen Grabbau in Dienheim“ übernommen⁴⁰.

Für die Veröffentlichung meiner Bücher auf der Dienheimer Homepage habe ich das Deckblatt, Inhaltsverzeichnis und Register teilweise weggelassen, weil man online alle Themen nach Stichworteingabe problemlos per Mausclick finden kann.

Dienheim im Juli 2022, Wigbert Faber

⁴⁰ *Mainzer Zeitschrift, Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte, Band 2020/2021*

Eisenbahndammbau in der Gemarkung Dienheim.

Nachdem in Deutschland schon Bahnlinien erfolgreich in Betrieb waren, gründeten im Jahre 1844 Mainzer Bürger eine Aktiengesellschaft, um durch Bau einer Eisenbahnstrecke die Stadt Mainz mit der pfälzischen Bahnlinie Ludwigshafen - Worms zu verbinden.

Die Bauarbeiten begannen in Mainz und bereits am 24.1.1849 wurden die Gewerke Oppenheim bis zur Gemarkungsgrenze Dienheim vergeben und so konnte **am 23. März 1853 die Bahnstrecke Mainz bis Oppenheim** in Betrieb genommen werden.



Bild 1: Aus: Oppenheimer Kreisblatt vom 24.1.1849.

Die **Platzwahl des Oppenheimer Bahnhofs**, nordöstlich von Oppenheim und weit von Dienheim entfernt, geschah nicht, wie man auch heute noch in Dienheim oft hört, damit Oppenheimer Weingutsbesitzer preiswerte Arbeitskräfte aus Dienheim behielten, sondern um eine wirtschaftliche Anbindung an den damals noch aktiven Oppenheimer Hafen zu erhalten.

Zunächst war der Betrieb eingleisig, doch der Bahnkörper war bereits für 2 Gleise ausgelegt⁴¹. Ursprünglich waren in der Rheinebene zwischen Oppenheim und Guntersblum aus Kostengründen Bahndämme vorgesehen gewesen, die unter dem Rheindammniveau lagen. Nachdem sich der damals schon pensionierte ehemalige **Großherzoglich Hessische Wasserbauinspektor und Kreisbaumeister Franz Beer**⁴² zu Oppenheim auf Verlangen von Herrn von Dalwigk, Provinzialcommissär für Rheinhessen, eingeschaltet hatte, wurden die Bahndämme in gleicher Höhe angelegt wie der Hochwasserdamm am Rhein. **Hier das Gutachten von Beer**⁴³: "Die Teile der Gemarkungen von Oppenheim, Dienheim, Ludwigshöhe und Guntersblum in der Rheinebene leiden sehr durch Quellwasser, so zwar, daß früher oder später, das schon längst besprochene Projekt in Ausführung kommen dürfte, nämlich: die soeben genannten Gemarkungsteile, den Winterüberschwemmungen auszusetzen,

⁴¹ Universitätsarchiv Darmstadt, Zeitung „Landskrone“ vom 11.10.1871, erst im Oktober 1871 war das 2. Schienengleis eingebaut und befahrbar.

⁴² Beer war Ehrenbürger der Gemeinden Rudelsheim und Dienheim infolge seines Einsatzes beim Rheinhochwasser 1829.

⁴³ Gemeindearchiv Dienheim, Konvolut 25, Schreiben (von Beer selbst gefertigte u. beglaubigte Abschrift) vom 11.2.1850.

wodurch die Felder und Wiesen gedüngt und die Möglichkeit gegeben wäre, daß sich die niedere Ebene erhöht. Die Winterüberschwemmungen sind den Winterfrüchten nicht sehr nachteilig und durch den Schlamm, welchen dieselben zurücklassen, werden die Felder, wie gesagt gedüngt und erhöht, während das Quellwasser denselben die Dungkraft entzieht und die Früchte zerstört.

Wird die Eisenbahn, welche die Rheinebene in der Nähe von Oppenheim, Dienheim, Ludwigshöhe und Guntersblum durchschneidet tiefer gelegt als die Krone der Landdämme, dann würde dieselbe, wenn die betreffenden Gemeinden ihr Recht ausübten und das Winterwasser in die Rheinebene einließen, häufig unter Wasser gesetzt werden, was für die Eisenbahn ein großer Nachteil sein würde.

Um diesem Übel zu entgehen und dem Recht der Gemeinden nicht entgegen zu handeln, müßte die Eisenbahn eine Höhe erhalten, die mindestens der Höhe der Landdämme gleich wäre, in welchem Falle die Winterüberschwemmungen stattfinden könnten ohne die Eisenbahn zu benachteiligen.

Erhält der Bahndamm eine gleiche Höhe wie die Rhein- oder Landdämme, die er so wie gesagt erhalten muß, wenn dem Interesse der Eisenbahn und dem Rechte der genannten Gemeinden nicht entgegen gehandelt werden soll, dann ergibt sich auch für die Gemeinden von Oppenheim, Dienheim, Ludwigshöhe und Guntersblum der große Vorteil, **daß der Eisenbahndamm auch zugleich als Ortsdamm dieser Ortschaften gegen die Rheinüberschwemmungen dienen würde**⁴⁴, zu welchem Ende die Durchlässe im Bahndamm, von welchen die größten höchstens 6 Fuß Weite erhalten, mit Schutzbretter zu versehen wären, was nur unbedeutende Kosten verursachen würde, die erforderlichenfalls die Gemeinden übernehmen würden".

Während die Stadt Oppenheim das Gelände zum Bahnbau kostenlos zur Verfügung stellte⁴⁵, wollte man in Dienheim Geld sehen.

In Dienheim begannen die Arbeiten durch Einleitung des Expropriationsverfahrens (Enteignung) am 12.3.1852⁴⁶. Die Gemeinde Dienheim erhielt für ihr Gemeindeland

⁴⁴ Die Vorhersage von Beer trat bei Rheindammbruch im Jahre 1876 ein. Der Bahndamm schützte Dienheim vor der Überflutung. Quelle: Evangelische Ortschronik Dienheim, Seite 22: „Am 22ten Juni 1876 Donnerstag morgens zwischen 10 – 11 Uhr kam die Schreckenskunde, daß der Rheindamm an der Grenze der Ludwigshöher – Dienheimer Gemarkung in Folge des hohen Wasserstandes, veranlaßt durch schwere Wolkenbrüche in der Schweiz, sowie in Süddeutschland, durch die Schneeschmelze der Hochalpen, gebrochen sei. Die Wasserflut brauste gegen den Eisenbahndamm. Die Durchlässe, 3 in hiesiger Gemarkung, wurden mit Sandsäcken augenblicklich gestopft. Bis 1/2 1 Uhr mittags stand die Flut schon 9 - 10 Fuß an dem Bahndamm, so daß von den jenseits gelegenen Weingärten nur die Spitzen der aufgestiegenen Weinstöcke sichtbar waren. Die Angst in der Bevölkerung stieg von Stunde zu Stunde. Bricht der Bahndamm, so steht das Ort unter Wasser, wie 1824 u. 1850. Am 24ten Juni früh stürmten die Glocken. Bei Oppenheim, dem Judenfriedhof gegenüber war der Durchlaß schon im Weichen begriffen. Glücklicherweise wurde er gehalten. Aber in Dienheim war in der „Froschauer“, dem tiefgelegenen Theil des Dorfs, schon ausgeräumt. Das Vieh brüllte in den Straßen, Kinder jammern, Mütter weinen. Alles rennt, rettet, flüchtet, so hieß es da. – Wir kamen mit dem Schrecken davon“.

⁴⁵ Universitätsarchiv Darmstadt, Oppenheimer Kreisblatt vom 21.9.1853.

⁴⁶ Gemeindecarchiv Dienheim, Korrespondenzbuch 1861-1863, Nr. 42

(Almendland) 5.202 Gulden und 31 Kreuzer. Bürger aus Oppenheim und Dienheim, die im Bahntrassenbereich der Gemarkung Dienheim Eigentum besaßen wurden entsprechend der Gemeinde Dienheim entschädigt. Die **Verkaufsurkunde**⁴⁷ der Gemeinde Dienheim mit der Ludwigseisenbahn wurde am 5. April 1852 beim Notar Schneider in Oppenheim unterzeichnet. In diesem Kaufvertrag wurden auch die Verhandlungsergebnisse festgeschrieben, die der Dienheimer Ortsvorstand mit dem Verwaltungsrat der Ludwigseisenbahn ausgehandelt hatte:

1. Übernahme der Katasterkosten (Neuvermessung der Grundstücke usw.) durch die Bahn.
2. Bau aller erforderlichen Abzugsgräben, Brücken, Durchlässe durch den Bahndamm und Bretter zum Verschließen der Durchlässe.
3. Bau von 3 Überfahrten (Froschau, Viehweg, Sandgewann).
4. Bau von neuen Wegen, um die Überfahrten erreichen zu können.

Für die Überfahrten und Wege wurde zugesichert, dass sie zweckmäßig und so herzustellen sind, dass sie zu jeder Zeit und bei jedem Wetter befahrbar seien.

Am 22. August 1852 beschloss der Gemeinderat, dass und wie die Einnahmen zur Schuldentilgung verwendet werden sollen⁴⁸:

1. 800 Gulden wurden an Daniel Kuglers Erben in Oppenheim zurückbezahlt (Hinweis: Daniel Kugler war der letzte Eigentümer der Schildgaststätte "Zu den drei Kronen". Dieses Areal kaufte die Gemeinde Dienheim für die Erbauung eines evangelischen Pfarrhauses und einer Gemeindeschule mit Ratssaal).
2. 600 Gulden, die beim evangelischen Kirchenfond zu Oppenheim entliehen waren.
3. weitere 500 Gulden ebenfalls beim evangelischen Kirchenfond zu Oppenheim.
4. 213 Gulden 6 Kreuzer wurden zur Entschädigung der Allmend-Besitzer verwendet, denen durch Erbauung der Bahn ihre Früchte auf dem Eisenbahngelände verdorbenen wurden.
5. die als Rest verbliebenen 3.090 Gulden 25 Kreuzer wurden zur teilweisen Tilgung der vom Schulhausbau beim Universitätsfonds in Mainz noch als Restschuld stehenden 4.500 Gulden verwendet.

Die **Dammbauarbeiten** führten in Dienheimer Gemarkung im Auftrag der Bahn die Oppenheimer „Übernehmer“ (Unternehmer) **Christian Kurz und Conrad Scheer** aus. Von Anfang an gab es Schwierigkeiten beim Bau innerhalb der Gemarkung Dienheim.

Die **schwammige Formulierung** in der Verkaufsurkunde vom 5. Juli 1852 "**zweckmäßig und bei jedem Wetter befahrbar**" gab Anlass zu ständigen Beschwerden des Ortsvorstandes Dienheim bei der Ludwigseisenbahngesellschaft.

Nachbesserungen⁴⁹ wurden gefordert, weil Wege und Überfahrten zu schmal ausgebaut wurden und sich keine Fuhrwerke begegnen konnten. Außerdem waren die Überfahrten so steil, dass für ein beladenes Fuhrwerk in üblicher Bespannung die Überfahrt unmöglich war. Die Pflasterung der Überfahrten war sehr grob ausgeführt, "dass das Rindvieh beim Übergang an den Füßen Schaden leidet".

Außerdem gab es Beschwerden, weil die Überfahrten nicht zeitgleich mit dem Bahndammbau

⁴⁷ *Gemeindearchiv Dienheim, Korrespondenzbuch 1861-1863, Nr. 51*

⁴⁸ *Gemeindearchiv Dienheim, Gemeinderats-Protokollbuch 1850-71.*

⁴⁹ *Gemeindearchiv Dienheim, Gemeinderats-Protokollbuch 1850-71, Schreiben vom 17.10.1853.*

vollzogen wurden. Über ein halbes Jahr lang war dadurch die Ostseite des Bahndammes mit Fuhrwerken nicht erreichbar.

Erhebliche Beschwerden gab es auch, weil zur Bildung des Bahndammes für die Schwellen im Paterhofgarten Kies geschürft wurde und dadurch mehrere große Löcher entstanden, die nicht gesichert waren. So war bereits Anfang 1853 ein Dienheimer Knabe dort ertrunken und ein weiteres Kind aus Nierstein, das sich zu Besuch in Dienheim aufhielt, wurde am 23. Juli 1853 in einer dramatischen Aktion gerettet⁵⁰.

Außerdem wollten die Unternehmer die **Erde** für den Bahndamm **nicht vom Berg holen**, sondern kostengünstiger in der Rheinebene zwischen Landstraße und Bahndamm **ausgraben**.

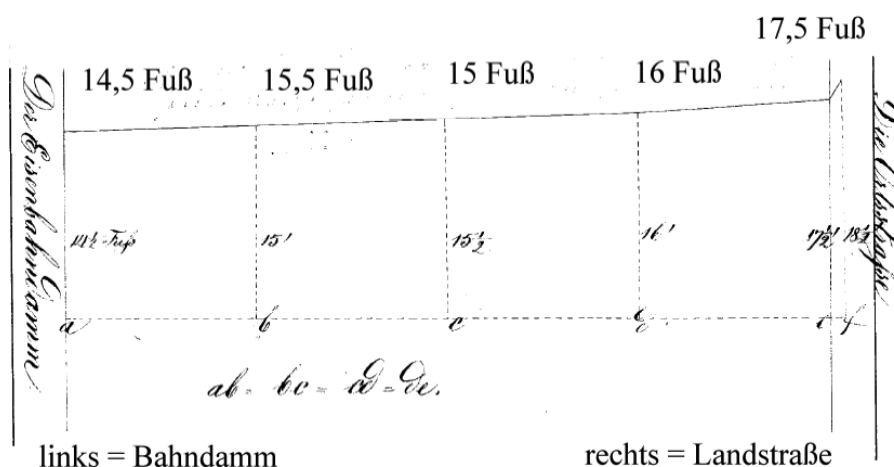


Bild 2: Plan zur maximalen Ausgrabungstiefe⁵¹.

Obwohl Ausgrabungen in der Rheinebene gemäß Verfügung der Großherzoglicher Regierung zu Mainz vom 10. Mai 1852 grundsätzlich verboten waren, hat das damalige Oppenheimer Kreisamt auf Drängen der Oppenheimer Unternehmer, über die Köpfe der Dienheimer hinweg, solche Ausgrabungen bis zu **14 1/2 Fuß über dem Nullpunkt des Rheinpegels in Oppenheim** als Ausnahme zugelassen.

Sowohl der Unternehmer Christian Kurz als auch Conrad Scheer hatten in der Dienheimer Gemarkung eigene Grundstücke (Froschau, Steiner Stock, Gänsweg, Saar) und auch das große Paterhofgelände befand sich in privaten Händen. Da ließ sich auf leichte Art gutes Geld verdienen.

Beide Unternehmer hielten sich nicht an die vom Oppenheimer Kreisamt festgelegte Grabungstiefe. So schreibt der Dienheimer Ortsvorstand am 15. September 1852 dorthin⁵²: "Auch sollte die Abtragung unter Beaufsichtigung eines unparteiischen, unbeteiligten Mannes geschehen, damit die angegebenen Bestimmungen befolgt werden. Keines von diesen geschieht. Christian Kurz lässt sein Feld, an der Ecke, wo Euer Wohlgeboren am 30. August

⁵⁰ Gemeindearchiv Dienheim, Gemeinderats-Protokollbuch 1850-71, Bericht vom 23.7.1853.

⁵¹ Gemeindearchiv Dienheim, Konvolut 25, Zeichnung von Großherzoglich Hessischen Geometer Göbel aus Oppenheim vom 11.3.1853

⁵² Gemeindearchiv Dienheim, Korrespondenzbuch 1851-1863, Nr. 93.

hier stand, beginnend dem Rübenmoos (Anmerkung: alte Gemarkungsbezeichnung) ganz in gleicher Tiefe abtragen, und scheint sich nicht daran zu kümmern, ob dasselbe besagtes Gefälle bekommt oder nicht, oder dass er einen nassen Acker gleichsam in den Ort bringt“.

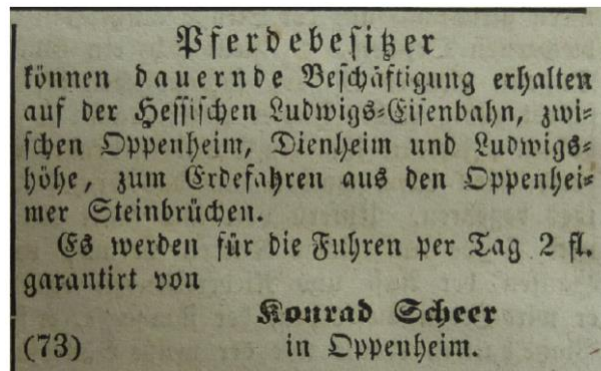


Bild 3: Zeitung „Landskrone“ vom 1. Mai 1852

Am 11. April 1853 schreibt die Ortsverwaltung von Dienheim erneut an das Großherzoglich Hessische Kreisamt in Oppenheim: "Kaum sind die Verhandlungen, wegen der Ausgrabungen, welche Christian Kurz zu Oppenheim an der Ostseite unseres Ortes vornahm, einigermaßen erledigt, sehe ich mich schon wieder in dem Falle gegen andere Ausgrabungen, welche der Verfügung Großherzoglicher Regierung zu Mainz vom 10. Mai vorigen Jahres entgegenstehen, Beschwerde zu führen. Vorige Woche nämlich kieste (Entnahme von Kies) die Verwaltungskommission der Ludwigseisenbahn durch Herrn Scheer aus Oppenheim in der Sandgewann hiesiger Gemarkung nahe am Bahndamm.

In diesen Feldern lässt derselbe nun den oberen Ackerboden weg auf die Bahn fahren und dann groben Sand und Kies herausnehmen, so viel und tief er da liegt... Es ist Euer Hochwohlgeboren bekannt, dass wir bei Bestimmung der Brücken und anzulegenden Gräben immer bemüht waren das Wasser außerhalb des Bahndammes zu halten. Durch die Ausgrabungen dieses Loch würde in dem Fall alle unsere Vorsicht zu Schanden werden. Dies können wir aber in der Sandgewann, obgleich sie entfernter vom Ort ist als der Gänsweg nicht zugeben ...“.

Der Grund, warum die Gemeinde Dienheim gegen jegliche Ausgrabungen war wurde in einem Schreiben vom 13. Januar 1853 formuliert⁵³: "In früheren Jahren hatte Dienheim einen weit verbreiteten Ruf gehabt, als ein Ort, in dem Fieber immerwährend Herrscher war, und in dem niemand gefunden wurde, der nicht an dieser Krankheit zu leiden gehabt, in dem niemand Fremdes sich längere Zeit aufgehalten, ohne von dieser Krankheit befallen worden zu sein. Dass solch traurigen Verhältnisse viele Jahre her sich schon bedeutend gebessert haben, ja, dass Dienheim in dieser Weise schon besser dran ist, als manch anderer Rheinort, kommt allein daher, dass man sich bemühte die vielen Sumpflöcher, besonders in der Nähe des Ortes zu vertilgen und niedrig gelegene Gemarkungsteile, welche auch leicht Sumpfwasser aufbewahrten, durch Abzugsgräben zu entwässern, wie dies mit dem so genannten Schneiderloch und der ganzen Saarweide geschah. Mit großen Kosten und vieler Mühe waren und sind wir immer bemüht die Kommunikation des Wassers untereinander zu unterhalten,

⁵³ Gemeindecarchiv Dienheim, Gemeinderats-Protokollbuch 1850 bis 1871.

damit kein stehendes Wasser und daraus übelriechende Sümpfe entstehen"⁵⁴.

Bei diesen vielen Unannehmlichkeiten dachte in Dienheim damals kein Mensch an einen eigenen Bahnhof. So findet sich im Dienheimer Gemeindearchiv bis um 1900 kein Hinweis auf Beratungen des Gemeinderats zum Thema Bahnstation. Auf einer Gemeinderatssitzung am 15. Juni 1896 wurde zwar über die Ludwigseisenbahn gesprochen, aber Thema waren die Abfahrtszeiten von Oppenheim in Fahrtrichtung Mainz⁵⁵.

Das Thema „Bahnstation“ drang erstmals im Jahre 1912 an die Öffentlichkeit. Am Sonntag, den 17. November 1912 feierte der 1911 gegründete Dienheimer Bürgerverein⁵⁶ sein 1. Jahresfest mit Generalversammlung. Beschlossen wurde u. a. eine von sämtlichen Ortsbürgern unterzeichnete Petition zur Errichtung einer Eisenbahnhaltestelle an die Eisenbahndirektion zu richten⁵⁷.

Im Dezember 1912 fand im Saale „Zum Fuchs“ auf Anregung des Dienheimer Bürgervereins eine gut besuchte Versammlung statt, in der Herr Landtagsabgeordneter Dr. Winkler aus Oppenheim über das Thema einer Haltestelle in Dienheim einen Vortrag hielt. Winkler berichtete, an seinem Haus vorbei würden täglich über 60 Dienheimer Bürger zum Oppenheimer Bahnhof eilen. Man hätte schon festgestellt, dass mehr Dienheimer als Oppenheimer Arbeiter die Bahn benutzen.

Trotz Unterstützung durch Dr. Winkler wurde der erneut an die Eisenbahndirektion Mainz gestellte Antrag aus „betriebstechnischen Gründen“ abgelehnt.

Am 30.12.1933 konnte man in der Zeitung Landskrone den Neujahrswunsch der Dienheimer für das Jahr 1934 lesen⁵⁸:

„Der schönste und langersehteste Wunsch der Dienheimer ist der schon in langjährigen Forderungen liegende Antrag auf ein Anrecht eines Bahnhofs oder einer Haltestelle. Eine größere Freude wäre den Dienheimern nicht zu bereiten, wenn endlich dieser Wunsch im Jahre der Arbeitsbeschaffung in Erfüllung ginge. Der Zeitpunkt liegt jetzt günstiger denn je, wo doch für die Arbeitsbeschaffung öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. Wird durch diesen Hinweis vielleicht der Stein ins Rollen kommen?“.

Und 1935 schien der Wunsch der Dienheimer zum Greifen nahe. Die Zeitung „Landskrone“ schrieb⁵⁹:

⁵⁴ *Der gesamte Bahndamm in Dienheimer Gemarkung wurde nicht mit Erde vom Berg errichtet. Für späteres Auffüllen der zu tief geratenen Abgrabungen sowie der Kieslöcher wurde Erde aus dem Oppenheimer Steinbruch verwendet.*

⁵⁵ *Gemeindearchiv Dienheim, Gemeinderats-Protokollbuch 1871 bis 1907.*

⁵⁶ *1911 bildete sich der Bürgerverein Dienheim (anfangs 180 Mitglieder) mit dem Ziel, den Allmentgenuss der evangelischen und katholischen Pfarrer sowie der Lehrer abzuschaffen. Dies gelang nicht, weil dieser Genuss Einkommensbestandteil war. So entstand das neue Ziel „Bahnhof“. Mit Beginn des WW I löste sich der Bürgerverein auf.*

⁵⁷ *Gemeindearchiv Dienheim, Zeitung „Landskrone“ vom 22.11.1912.*

⁵⁸ *Stadtarchiv Oppenheim, Zeitung „Landskrone“.*

⁵⁹ *Universitätsarchiv Darmstadt, Zeitung „Landskrone“ vom 1. April 1935.*

Dienheim bekommt einen Bahnhof! Im Zuge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Deutschen Reichsbahn soll in allernächster Zeit in Dienheim ein Bahnhof gebaut werden. Heute Nachmittag wird eine eingesetzte Kommission das Gelände besichtigen und den günstigsten Platz auswählen. – Mit der Durchführung des Bahnhofbaus wird ein jahrzehntealter Wunsch der Dienheimer in Erfüllung gehen.

Der Tag, an dem diese Meldung erschien, war der 1. April – ein Aprilscherz.

Im Zuge der Elektrifizierung der linksrheinischen Strecke im Jahre 1956 kochte das Thema erneut hoch⁶⁰. Doch auch diese Initiative lief ins Leere.

Doch was lange währt, wird endlich gut: Die Bahnstation Dienheim wurde nach einer Bauzeit von gut einem Jahr am 14. Juni 2015 in Betrieb genommen. Der sehnlichste Wunsch der Dienheimer wurde wahr. Der Neubau der Bahnstation wurde von mir über den gesamten Zeitraum beobachtet, fotografiert und gefilmt. Meinen Film zum Bau der Bahnstation findet man im Internet auf YouTube unter „Neubau Bahnhof Dienheim“ (<https://www.youtube.com/watch?v=XDQ-zBxjjHE>).

Auf meinem YouTube-Kanal „SILIUSvonDIENHEIM“ findet man weitere Filme über alle in den letzten 10 Jahren stattgefundenen Ereignisse in Dienheim.



Bild 4: Bahnhof Dienheim am 14. April 2015⁶¹.

Zur Inbetriebnahme der Bahnstation gab es eine von mir gestaltete Sonderbriefmarke in einer Auflage von 500 Stück.



Der Verkaufserlös in Höhe von 250 Euro ging an den Förderverein Dienheimer Kindergarten.

⁶⁰ Privatarchiv Volker Sonneck, Rhein Hessische Landeszeitung „Landskrone“ vom 4.10.1956.

⁶¹ Bild 4, Privatarchiv Wigbert Faber

Entwässerung eines gerutschten Bergabhanges (1881) bei Dienheim⁶².

„Die Straße von Mainz nach Worms führt 2 km südlich von Oppenheim durch das, am Fuße eines Bergabhanges liegende Dorf Dienheim und trennt die 1,5 km breite Rheinniederung von dem höher liegenden Gelände (Abb. 1 Seite 35 und 38). Letzteres erhebt sich zunächst mit einer Neigung von 15-20 % etwa 120 m über die Straße, geht dann aber in einer Entfernung von 1 km in eine Hochebene von größerer Ausdehnung über.

Im Februar und März 1881 fand auf dem Bergabhang oberhalb Dienheim eine Erdrutschung statt, welche eine Fläche von 15 ha Weinberge umfasste. Die größte Längenausdehnung des zerstörten Geländes betrug nordsüdlich 600 m, die größte Breite ostwestlich 350 m, die größte Verschiebung in waagerechter, bzw. lotrechter Richtung 17 und 5 m. Die Erdbewegung erstreckte sich bis zu einer Tiefe von 4 bis 5 m und es kann hiernach die in Bewegung gewesene Erdmasse auf 3/4 Millionen m³ geschätzt werden.

Der Umstand, dass die untere Grenze des Rutschgebietes nur 20 m von den nächsten Gebäuden des Dorfes Dienheim und nur 70 m von der Straße entfernt war, ließ bei weiteren Rutschungen eine Gefährdung des Lebens und Eigentums der Dorfbewohner, sowie eine Störung des Verkehrs auf der Straße befürchten, weshalb es geboten erschien, zur Verhütung von Unglücksfällen baldigst geeignete Vorkehrungen zu treffen. Gerechtfertigt waren diese Befürchtungen einerseits durch die Tatsache, dass bei einer Menge ähnlicher Bergabgänge von derselben geologischen Beschaffenheit in der Provinz Rheinhessen Erdrutschungen von Zeit zu Zeit einzutreten pflegen, andererseits durch die für den Dienheimer Berg selbst aus früherer Zeit vorliegenden Erfahrungen. Im Jahre 1845 war dieselbe Stelle in etwas kleinerem Umfang, einer Fläche von beiläufig 12 ha, durch eine Rutschung heimgesucht worden. Sicherheitsmaßnahmen waren nach diesem Ereignis nicht zur Ausführung gebracht, bis zum Jahre 1881 auch nicht für notwendig erachtet worden, weil in diesem Zeitraume außer einigen örtlichen Abbrüchen von geringem Umfange Erdrutschungen nicht vorgekommen waren“.

Auf Seite 81 der **evangelischen Ortschronik⁶³ von Dienheim** erfahren wir:

„1881. Der Winter war gelind, nur etliche kalte Tage. Schnee wenig, Regen viel. Die Witterung unbestimmt. Durch die starke Winterfeuchtigkeit um Neujahr Wasser in den meisten Kellern des Dorfes, in manchen 5 - 6 Fuß = 1,25 - 1,50 m, das Wasser kommt von dem nahen Berge. Am 6. März, sonntags früh um 6 Uhr wurde ich von verschiedenen Nachbarsleuten in das gegen den Berg führende Gäßchen gerufen. Der Berg war in Bewegung. Schiebungen drangen direkt östlich vor. Diese nahmen so zu, daß in den nächsten 24 Stunden ein Vorschreiten von etwa 20 Fuß = 5 m nachweisbar war. Montag früh flüchtete der nächstzuwohnende Arbeiter seine kleinen Kinder. Nach dem raschen Fortschreiten konnte in 2 - 3 Tagen und noch früher das Haus erdrückt sein. Montag den 7. bestieg ich mit zwei Nachbarn den ganzen Berg. Da sah man erst die Verwüstung. Oben am Falkenberg war auf einer graublauen Lettschicht die Wassermasse gesammelt. Sie hatte Luft gesucht und in dem sandigen Boden über dem Letten liegt, gefunden. In Folge - vielleicht von Erdbeben, denn in diesen Tagen waren in Italien so

⁶² Google Books, *Deutsche Bauzeitung* Seite 382 ff, vom 1. August 1888.

⁶³ Archiv Evangelische Kirchengemeinde Dienheim-Ludwigshöhe.

bedeutende, daß Städte und Dörfer notlitten - und auch hier fühlte man nachts starkes Schütteln – waren Weinberge und Wege in der Mitte gebrochen und der eine Teil etwa 10 m weit mit Pfählen und Latten - fortgeschoben. Natürlich waren Risse, Gräben entstanden, Teiche bildeten sich und die wandernten Weinstöcke drückten seitwärts und gerade zu. Da gab es Stauungen, wahrscheinlich durch faltigen Untergrund, und weite Vertiefungen. Sämtliche Wege, die in dem Inneren liegen sind verschüttet oder ganz verdrängt. Von der Steige (**Seite 82, 1881**) deren Weg nach Dahlheim führt bis gegen Dexheimer Fahrweg sind die Spuren mehr oder minder sichtbar.

Am 13. März waren durch die Zeitungen darauf aufmerksam gemacht, etwa 1200 - 1500 und am folgenden Sonntag mehr als 3000 Auswärtige da, um das Ereignis zu sehen. Glücklicherweise ließ vom 6. März das Regenwetter ganz nach und die warme Frühlingssonne fing mit Gewalt zu wirken an.

Unsere für das wohl und wehe der Untertanen besorgte Regierung schickte alsbald Männer um über die Abwehr eines ähnlichen Unglücks in Zukunft zu beraten. Nach einer geometrischen Aufnahme und Nivellierung wurden Bohrversuche gemacht, um die Lettelager - diese Wasserträger zu ergründen. Man will eine Dränierung des beweglichen Terrains veranlassen. Bemerkt sei, daß nach Aussage älterer Männer der diesmalige Rutsch bedeutender und furchterregender war, als der 1845, ferner, daß auch damals vom Bergrat aus Bad Nauheim ein Gutachten über Drainage abgegeben wurde, man aber von den Kosten, die die Weinbergsbesitzer tragen sollten, zurückschrak.

Geologisch interessant sind die Schüttungen der Erde bei den Bohrungen, so findet sich in einer Tiefe von 10 Meter derselbe rote Ton, der als rotliegender bei Nierstein zu Tage tritt.

Am 12. Juni waren die Mitglieder der naturforschenden Gesellschaft von Darmstadt und Mainz zur Besichtigung des Berges hier anwesend“.

Fortsetzung Deutsche Bauzeitung 1888:

„Um die richtigen Mittel zur Verhütung künftiger Rutschungen anwenden zu können, waren zunächst die Ursachen genau festzustellen. Unzweifelhaft war das Wasser die Veranlassung; denn Rutschungen traten immer erst ein, nachdem längere Zeit zuvor stärkere Niederschläge stattgefunden haben. Der Schwerpunkt der Aufgabe lag daher in der Beantwortung der Frage: Woher kommt das Wasser und in welcher Weise bewirkt dasselbe die Rutschung?“

Bodenuntersuchungen, namentlich umfangreicher Bohrungen haben ergeben, dass die oberen Schichten des Bergabhang des in der Hochebene aus Lehm, Sand, Ton-Mergel, Gerölle bestehen, somit mehr oder weniger durchlässig sind und auf einer undurchlässigen, von Westen nach Osten fallenden Tonschicht von größerer Mächtigkeit auflagern. Hieraus konnte gefolgert werden, dass die auf die Hochebene fallenden atmosphärischen Niederschläge, soweit sie nicht verdunsten oder oberirdisch abfließen können, in die Erde einsickern, die oberen Schichten durchdringen und auf der durchlässigen Tonschicht einen unterirdischen Wasserabfluss von Westen nach Osten veranlassen, welcher auf der Hochebene seinen Ursprung hat und in dem Bergabhang endigt. Die oberen Schichten der Hochebene sind ihrer wenig geneigten Lage wegen reiner und zusammen hängender geblieben, daher für die Aufnahme und Fortführung des Wassers vorzugsweise geeignet, die oberen Schichten des Bergabhanges hingegen haben sich infolge der öfters stattgefundenen Erdrutschungen sowohl unter sich, als auch mit dem

aufgeweichtem Ton der Rutschfläche inniger gemengt, setzen deshalb dem Eindringen des auf ihre Oberfläche fallenden Wassers und der Abführung des von Westen zufließenden unterirdischen Wassers einen größeren Widerstand entgegen. Es entsteht in den Wasser führenden Schichten, kurz vor dem Austritt des Wassers aus dem Bergabhang, ein Stau; das Wasser steigt, begünstigt durch die Kapillarität der Erde, in die höheren Schichten, das Gewicht derselben und somit die bewegende Kraft wird vermehrt, die Kohäsion der Erdschichten und die Reibung derselben auf der Rutschfläche werden vermindert. Bei einer bestimmten Wassermenge wird die Grenze des Gleichgewichtszustandes der Erdschichten erreicht und die Erdbewegung tritt ein.

Nach den beschriebenen Ursachen der Erdrutschungen mussten die Vorkehrungen vorzugsweise in solchen Mitteln bestehen, welche den Eintritt des Wassers in die zu Rutschungen geneigten Grundstücke wirksam zu verhindern vermochten. Von einer Flächendränage durch Röhren, welche diese Bedingung nicht erfüllen kann, war Abstand genommen worden, weil man es für bedenklich erachtete, das Wasser erst abzuführen, nachdem es das zu schützende Gelände durchdrungen hatte.

Die zur Ausführung gekommenen Anlagen bestanden in einem Abfanggraben, welcher alle Wasser führenden Schichten längs der oberen Grenze des Rutschgebietes durchschneidet, das schädliche Wasser sammelt und nach einem bestimmten Punkt leitet, von welchem es in einer dichten Rohrleitung unschädlich abgeführt wird.

Der Abfanggraben wurde nicht als offener Graben mit flachen Böschungen ausgeführt, weil die größeren Kosten der erstmaligen Herstellung, die Kostbarkeit des zu erwerbenden und der Kultur für immer entzogenen Geländes, sowie die Kosten der zukünftigen Unterhaltung dieser Ausführung entgegengestanden. Er wurde als Schlitzgraben mit wenig geneigten Seitenwänden angelegt und auf den größten Teil der Tiefe mit sperrig gestellten Bruchsteinen geschlossen. Die Gesamtlänge des Grabens **a-b-c** beträgt **509 m**; die tiefste Stelle der Sohle befindet sich bei **b**, (Abb. 2 und 3 auf Seite 36).

Die südliche Strecke **a-b** besitzt bei **280 m** Länge 2,5 %, die nördliche **b-c** bei **229 m** Länge 2 % Sohlengefälle. Die Breite des Querprofils war oben zu 1,2 bis 1,5 m, in der Sohle zu 0,6 bis 0,8 m festgesetzt, die Sohle allenthalben mindestens 0,5 m in die feste undurchlässige Tonschicht eingeschnitten; die größte Tiefe betrug 13 m, die kleinste 5,5 m. Auf der Sohle wurde zunächst ein 0,15 m weites Dränrohr verlegt, 0,5 m hoch mit gesiebttem Rheinkies überdeckt, der übrige Teil des Grabens bis etwa 1,5 bis 2,5 m unter die Oberfläche, soweit Wasser führende Schichten nicht mehr angenommen werden konnten, mit Bruchsteinen ausgesetzt. Der Kostenersparnis wegen wurde der Steinsatz nicht in der ganzen Breite des Grabens durchgeführt, sondern in einer Stärke von 0,5 bis 0,6 m, an die Bergseite des Querprofils anlehnd, für ausreichend erachtet, Abb. 4 (Seite 37). Der Rest des Grabens nach der Talseite und nach der Oberfläche wurde mit dem Aushub wieder verfüllt durch diese Anordnung wird in Zukunft alles von Westen kommende unterirdische Wasser nicht mehr über den Graben **a-b-c** hinweg fließen können, es wird viel mehr in denselben abstürzen und durch die Drainröhren nach der tiefsten Stelle **b** geleitet werden müssen.

An dieser Stelle ist ein Brunnen erbaut, welcher das Wasser der Drains **a-b** und **b-c** aufnimmt

und an die wasserdichte Rohrleitung **b-d** abgibt, Abb. 2 (Seite 36) und Abb. 5 (Seite 37)⁶⁴. Dieselbe besteht aus 0,22 m weiten glasierten Tonröhren mit Muffen und ist ihrer Wichtigkeit entsprechend, um bei unvorhergesehenen Rutschungen keinerlei Veränderungen ausgesetzt zu sein, in ihrer ganzen Länge in der undurchlässigen festen Tonschicht verlegt. Die Verbindungsstellen sind mit fettem Ton gedichtet.

Die Ausführung erfolgte bei der großen Tiefe unter der Erdoberfläche in einem 1,6 m hohen, 0,9 m breiten Stollen, welcher nach erfolgter Verlegung der Röhren mit dem ausgehobenen Tone wieder verbaut wurde. Der Lüftung und Bodenförderung wegen waren in Verbindung mit dem Stollen 5 Schächte abgeteuft worden; diese wurden nach Vollendung der Rohrleitung nicht wieder verschüttet, sondern in derselben Weise, wie der obere Sammelbrunnen aus gemauert und können hierdurch zur Einführung von Drainagerohrleitungen benutzt werden, wozu sich dieselben ihrer verschiedenen Höhenlage wegen vorzüglich eignen.

Die 6 Brunnen (Abb. 6 auf Seite 37) haben gleiche Bauart erhalten, einen kreisförmigen Querschnitt von 1,0 m lichte Weite, 0,25 m Wandstärke. Das Mauerwerk besteht aus Maschinenziegeln und Zementmörtel und wechselt in den waagerechten Schichten ein trapezförmiger Vollstein mit einem parallelen Hohlstein. Bei entsprechendem Verband wurde hierbei jedes Verhauen der Backsteine vermieden und die Mauerung außerordentlich gefördert. Die Hohlsteine wurden verwandt, um einerseits dem Brunnen eine absaugende Wirkung zur erteilen, andererseits den Anschluss von Drains an beliebiger Stelle ohne weiteres zu ermöglichen. Die Brunnen sind an der Oberfläche mit einem Kranz von Sandstein abgedeckt und mit einem Deckel aus demselben Material geschlossen. Der obere Teil der Brunnen von 1,0 m Höhe ist mit Vollsteinen gemauert, ebenso der untere Teil 0,75 m über der Sohle. Letzterer, sowie die geglättete Brunnensohle sind außerdem mit Zementsputz verkleidet. Damit bei unvorhergesehenen Rutschungen, bei welchen möglicherweise die oberen Teile der Brunnen abgebrochen werden können, die Wasserleitung durch die nachstürzenden Erdmassen nicht außer Wirksamkeit tritt, weil dieselbe für solche Fälle am notwendigsten ungestört erhalten bleiben muss, befindet sich in jedem Brunnen dicht oberhalb der Einmündung der Röhren ein innerer Deckel, welcher auf vorgekragten Backsteinen seine Auflage findet und mittels eines in seiner Mitte angebrachten eisernen Ringes hinab gelassen und herausgehoben werden kann.

Die Wasserleitung hat der Geländegestaltung entsprechend in dem oberen Teil ein sehr starkes, in dem unteren Teil ein schwächeres Gefälle erhalten und mündet bei d in den Seitengraben der Straße. Von hier fließt das Wasser in offenen Gräben durch die Niederung in den Rhein. Die Gräben haben eine Gesamtlänge von 1.500 m.

Die Ausmündung der Rohrleitung hat eine Höhenlage von 9126 m N. N., das Hochwasser, bzw. Mittelwasser des Rheins, Dienheim gegenüber, eine solche von 88,41 m und 84,66 m. Für die Entwässerung verbleibt somit für alle Fälle noch eine genügende Vorflut.

Die Kosten der Unterhaltung der Anlagen hat die Gemeinde Dienheim übernommen, die

⁶⁴ Alle farbigen Abbildungen auf den Seiten 35, 36 und 37 wurden von mir neu gezeichnet und entsprechen den Abbildungen in schwarz-weiß aus der Deutschen Bauzeitung 1888.

Kosten der Ausführung dagegen der Staat getragen. Maßgebend war für die Großherzoglich Hessische Regierung in erster Linie der Schutz des Dorfes Dienheim, sodann die Verhütung von Störungen auf der Straße Mainz nach Worms, welche eine Staatsstraße ist. Die Landstände des Großherzogtums Hessen traten dieser Ansicht durch Bewilligung der erforderlichen Mittel bei.

Die Gesamtkosten der Ausführung betrugen 33.394 Reichsmark und verteilten sich auf: Gelände-Erwerb für die Brunnen und Entschädigungen mit 1.367 RM, Erdarbeiten und Rohrlegen 10.872 RM, Röhrenlieferung 1.363 RM, Kies- und Bruchsteinlieferung 12.681 RM, Brunnenbau 2.663 RM, Bauleitung (Aufsicht und Allgemeines) 2.807 RM, Vorarbeiten und Bohrungen 1.641 RM“.

Weitere Einzelheiten erfahren wir aus der evangelischen Ortschronik von Dienheim:

Seite 86, 1881: „Zur Abwendung des Bergrutsches sind Pläne ausgearbeitet, die den Landständen unterbreitet werden. Das Wasser, das vom Berg in die Keller des oberen Ortes drang so hoch, daß die Weinfässer gesprießt wurden, verlor sich erst gegen Juli“.

Seite 90, 1882: „Am 20. Oktober begann die Weinlese. der Regen hatte der Art mit Sonnenschein abgewechselt, daß ein trockener, dann ein heißer Tag folgte, der abends ein Gewitter zur Folge hatte, und dann in einen drei bis viertägigen Landregen überging.

Selbst das Militär, das in Rheinhessen manövrierte, war genötigt am 24. Sept. und die ganze Woche hierauf nachts Notquartiere zu beziehen, so daß Dienheim an dem genannten Tage mit 344 Mann Dragoner und Infanterie überrascht wurde. Der gerutschte Berg zeigte neue Bewegungen. Die von den **Bergleuten aus Winnweiler** angefangenen Stollen wurden teilweise vom fließenden Grunde verschüttet. Den ganzen Sommer hatte der Rhein so hohen Wasserstand, daß die Wache hieraus mußte“.

Seite 97, 1883: „Bergrutscharbeiten: im Mai wurden die Dränagearbeiten von dem gerutschten Berge wieder aufgenommen. Die Landstände hatten dafür weitere 9.000 M bewilligt. Der Vertreter des Bezirks, Abgeordneter Schröder von Worms war an Ort und Stelle, um sich zu überzeugen, ob das bewilligte Geld richtig und hilfebringend angelegt werde. Man zweifelt hier daran, obwohl Abzugsgräben von 13 m Tiefe angelegt und parallel des Bergabhangs gezogen und mit Rohrleitungen und Stauwerk in den Berg hineingegraben worden sind“.

Seite 102, 1883: „An der Drainierung des gerutschten Berges wurde seit Frühjahr fort gearbeitet. **Italienische Bergleute** waren von dem **Bauunternehmer Franz Becker von Ludwigshöhe** angenommen. Die Stände des Bundes bewilligten außer den bereits verbrauchten 25.000 M weitere 9.000 M. Am Ende des Jahres ist trotz günstiger Witterung noch nicht so viel erreicht, dass die Wasser in den Schächten und Leitungen einigermaßen abfließen“.

Im Jahre 1886 war die Brunnengalerie fertig errichtet und eine Wasserabflussmessung im Mai 1887 ergab 124.000 Liter, die innerhalb von 24 Stunden aus dem Berg fortgeleitet wurden. Diese Messungen wurden regelmäßig jedes Jahr durchgeführt. 1892 wurde innerhalb von 24 Stunden ein Wasserabfluss von 129.600 Liter gemessen⁶⁵.

Im Bereich der Brunnengalerie sind bis heute keine weiteren Rutschungen erfolgt. Ca. 2 km

⁶⁵ *Gemeindearchiv Dienheim, Zeitung „Landkrone“ vom 28. Mai 1887 und 25. Februar 1892.*

weiter nördlich kam es 1982 nach extremen Witterungsbedingungen in der bekannten Weinlage „Oppenheimer Krötenbrunnen“ zu Rutschungen.

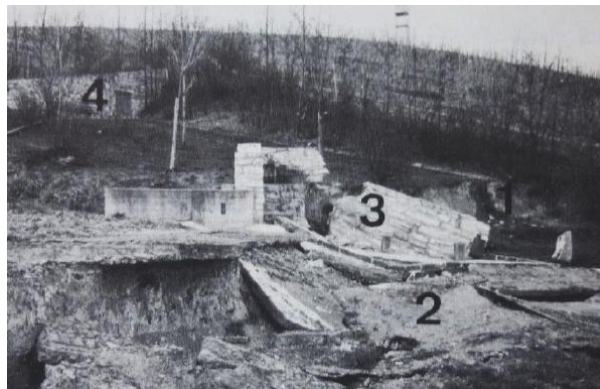
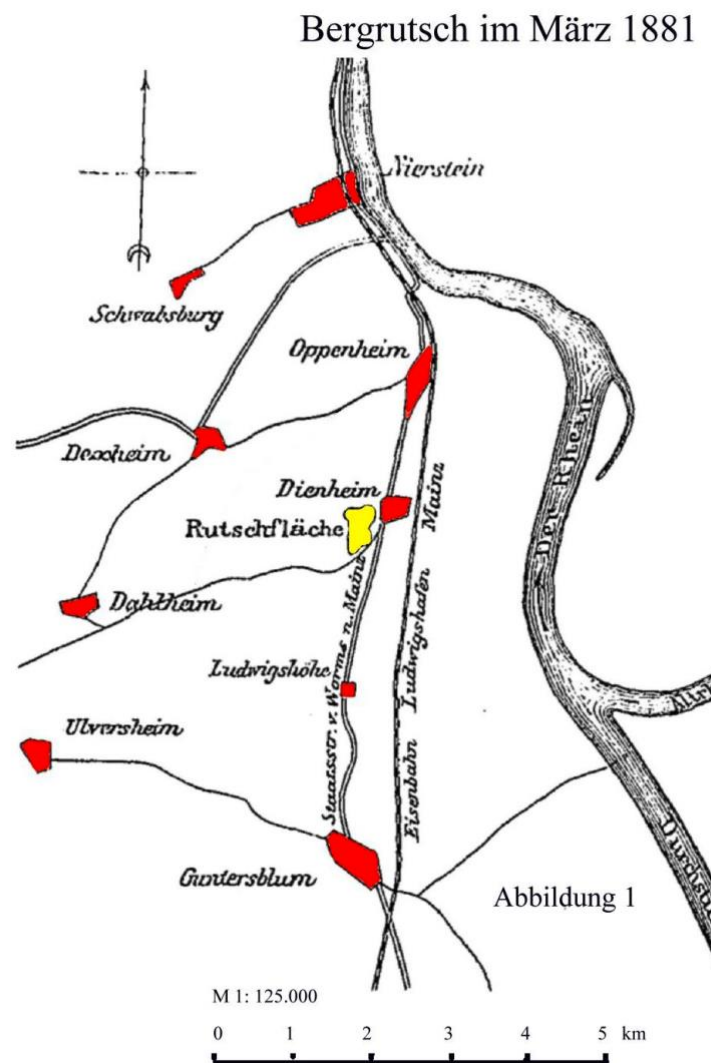
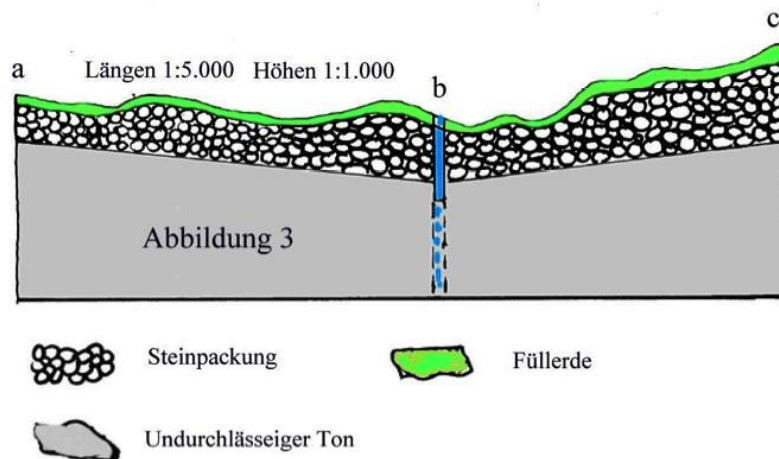
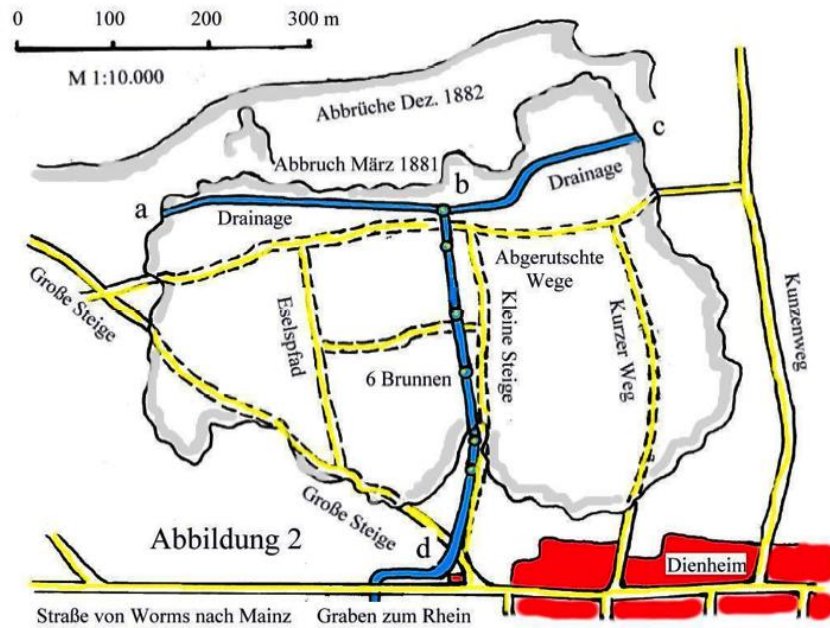


Bild 1: Rutschung 1982 am Krötenbrunnen⁶⁶.



⁶⁶ Aus: E. Krauter, K. Steingötter: *Die Hangstabilitätskarte des linksrheinischen Mainzer Beckens*, 1983.



Die Brunnen 1, 5 und 6 sind heute noch zugänglich und man hört nach starkem Regen das Wasser fließen. Vermutlich funktioniert das System auch heute noch. Im Jahre 1967 wurde das System das letzte Mal überprüft (Aktenvermerke Wasserwirtschaftsamt vom 10.5. und 19.5.1967). Es wurde durch das Wasserwirtschaftsamt Mainz ein Farbversuch mit Uranin durchgeführt und festgestellt, dass die Drainleitung vom Schacht (Brunnen 1) bis zur Ausmündung (beim letzten Haus an der ehem. B9 in Richtung Ludwigshöhe) sich in einem guten Zustand befindet - der Schacht bzw. die Drainage also funktionierte. Für die Herstellung der Hangstabilitätskarte (2. Auflage 2005) wurde keine weitere Prüfung der Funktionstüchtigkeit der alten Entwässerungseinrichtungen durchgeführt. Grundsätzlich ist jedoch die regelmäßige Inspektion zu empfehlen (Info gemäß email vom Landesamt für Geologie Herrn Geologie-Direktor Ansgar Wehinger vom 13.9.2013).

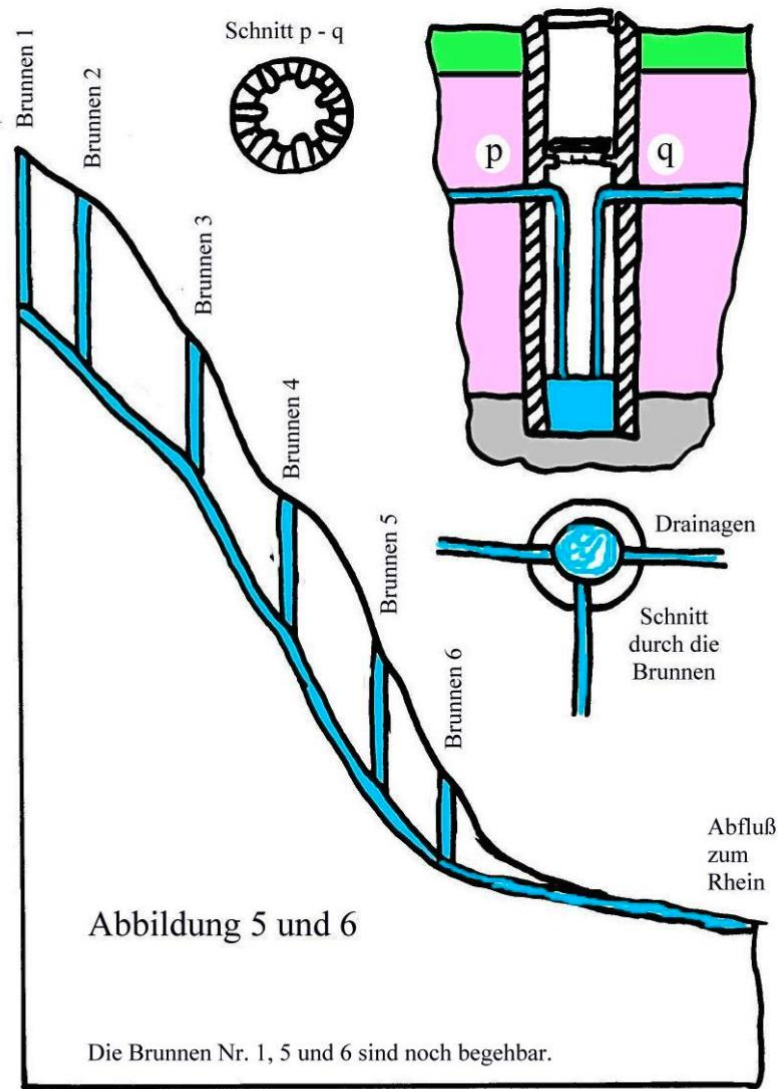


Abb. 4

-  Füllerde
-  Gemenge von Sand u. Ton mit wasserführenden Schichten
-  Undurchlässiger Ton
-  Steinpackung

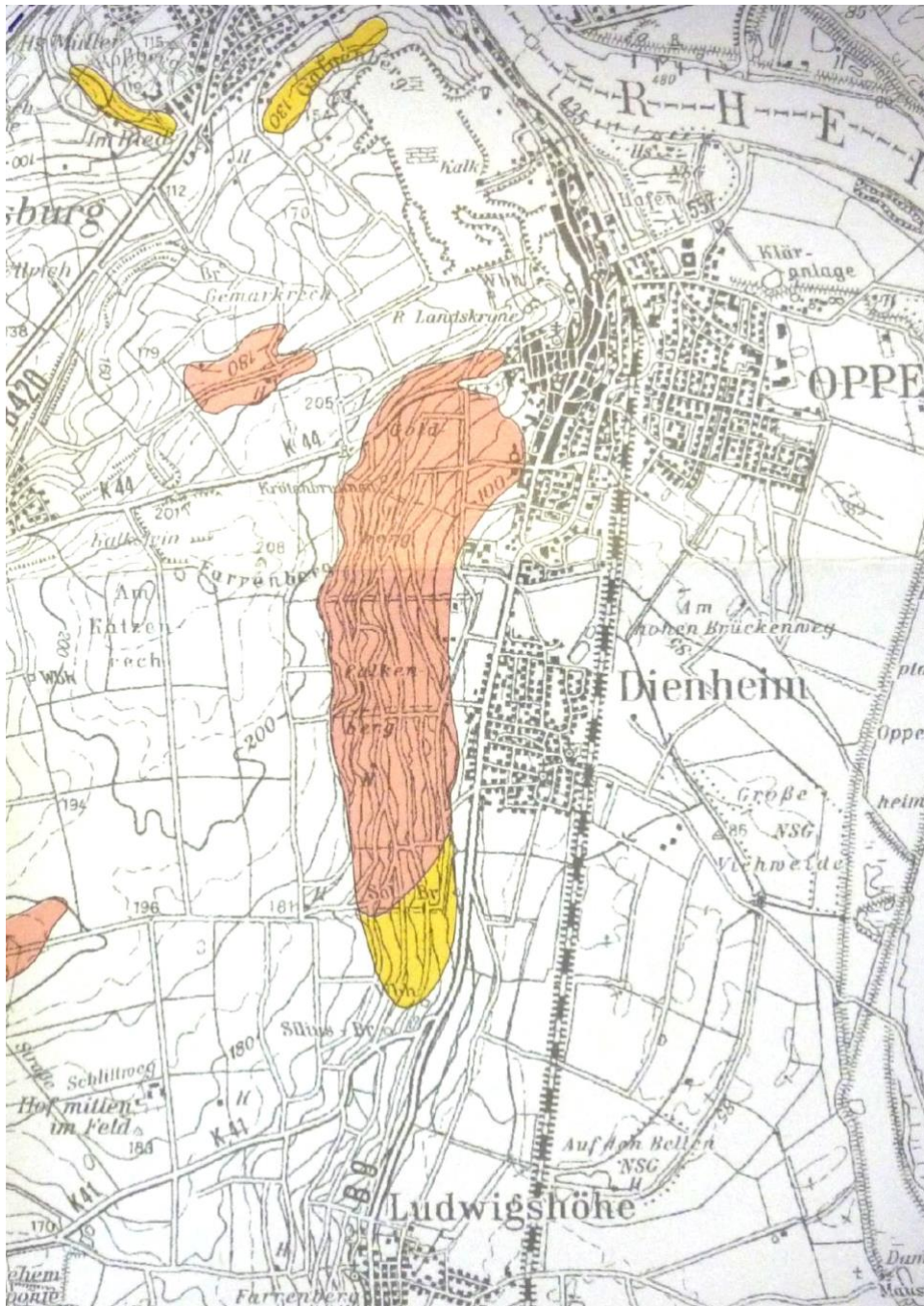


Bild 2: Rutschgebiete bei Dienheim und Oppenheim (gelb = vermutet).⁶⁷

⁶⁷ Aus: E. Krauter, K. Steingötter: *Die Hangstabilitätskarte des linksrheinischen Mainzer Beckens*, 1983. 31 Seiten, ISBN 978-3-510-96223-5 weitere ausführliche Infos in: Barbara Bock & Ansgar Wehinger & Edmund Krauter: *Hanginstabilitäten in Rheinland-Pfalz – Ergebnisse der Rutschungsdatenbank Rheinland-Pfalz*, 2012.

Die Entwässerung der Rheinebene von Oppenheim, Dienheim und Ludwigshöhe.

Vorweg zur Klarstellung. In unserer Rheinebene gibt es zwei Arten von Überschwemmungen, durch Dambruch oder durch Quell- und Regenwasser. Dieser Aufsatz behandelt Überschwemmungen durch Quell- und Regenwasser.

Bei Rheinhochwasser tritt regelmäßig, auch heute noch, großflächig Quellwasser aus der Erde in den sog. Unterfeldern der o.g. Gemeinden. Die Ursache ist darin begründet, weil das Kies- bzw. Sandbett des Rheins unterirdisch mit den Kies- und Sandschichten der Rheinebene verbunden ist.



Bild 1: Quellwasser aus einem Wingert gegenüber dem Oppenheimer Tennisplatz am 5. Juni 2013⁶⁸. Auch in der Dienheimer Gemarkung stand 2013 Quellwasser in den tieferen Zeilen der Wingerte. In Oppenheim lief das Wasser zur Rheinstraße in einen Bypass-Kanal⁶⁹ zum Abwasserwerk, das nicht nur in diesem Fall, sondern immer (nicht nur bei Rheinhochwasser) für die Oberflächenwässer aus der Oppenheimer Neustadt als Wasserhebeanlage dient.

Sobald das Wasser im Rhein eine bestimmte Höhe erreicht, müssen die Schleusen der Dämme geschlossen werden, damit kein Rheinwasser in die Ebene eindringt. Das bedeutet auf der anderen Seite, dass dann das Wasser des Binnenlandes nicht mehr abfließen kann. Die notwendige Folge ist eine Überschwemmung des Binnenlandes, wenn das Oberflächenwasser (Quell- und Regenwasser) nicht abgepumpt wird.

In früheren Zeiten, bevor man bei der Viehhaltung von der Beweidung zur Stallwirtschaft wechselte, bestand die Rheinebene ausschließlich aus Viehweiden und Klauern⁷⁰. Wenn in diesen Zeiten Quellwasser auftrat, war das kein großer wirtschaftlicher Schaden, weil das Vieh in trockene Gebiete der Gemarkung getrieben werden konnte.

Dann aber wurden Viehweiden und Klauern in Ackerland umgewandelt, Feldfrüchte angebaut

⁶⁸ Bilder 1, 3, 4, 5 und 6 Privatarchiv Wigbert Faber.

⁶⁹ In der Oppenheimer Neustadt gelangt das Oberflächenwasser (Regen-, Quellwasser) getrennt vom Schmutzwasser (Haushaltungen, Toiletten) über ein „Schöpfwerk Oppenheim“, das sich im Abwasserwerk befindet, in den Rhein.

⁷⁰ Bereiche in der Gemarkung wo Gehölze meist für die Gewinnung von Brennholz, sog. Wellen, angelegt wurden.

und Weingärten bepflanzt. Wenn jetzt Überschwemmungen durch Quellwasser auftraten, oft nur wenige Zentimeter hoch, genügte das je nach Einwirkungsdauer, um den gesamten Jahresertrag von Feldfrüchten wie Kartoffeln, Gemüse, Saaten oder Weinstöcke zu schädigen oder ganz zu vernichten.

Im Jahre 1843 stand das Wasser fast das ganze Jahr über und alles was im Unterfeld angebaut war wurde vernichtet. Selbst Weinstöcke und Obstbäume starben restlos ab⁷¹. Auch in den folgenden Jahren musste man mit dem Problem leben, obwohl bereits in anderen Regionen der Welt Wasserhebeanlagen eingesetzt wurden.

In unserem Raum entstand die erste dampfmaschinenbetriebene Wasserhebeanlage auf dem Gräflich-Oberndorfschen Gut zu Schmittshausen⁷² bei Guntersblum.

Die **Initiative für eine künstliche Entwässerung** der Rheinebene kam vom Großherzoglichen Kreisamt Oppenheim **Herrn Kreisrat Schmidt**. Er machte die oberste Behörde in Darmstadt auf das Problem aufmerksam und die hat dann eine Kommission aus Geologen und Technikern ernannt, die das Problem genauestens beobachteten, untersuchten und ein Gutachten erstellten mit dem Ergebnis, wie das Problem mit Hilfe einer Wasserhebeanlage gelöst werden konnte.

Am Mittwoch, den 11. April 1855 ließ **Kreisrat Schmidt** im Oppenheimer Kreisblatt eine Amtliche Bekanntmachung vom Großherzoglichen Kreisamt Oppenheim veröffentlichen, und lud alle Bürgermeister von Guntersblum bis Nackenheim zur Vorstellung des Gutachtens und Beratung nach Oppenheim ein⁷³.

Technisch war das Problem gelöst und jetzt lag es an den einzelnen Gemeinden, ob sie solche Anlagen bauen und finanzieren wollten oder nicht.

Auf Anregung von **Kreisrat Schmidt** hatten sich die Gemeinden Oppenheim, Dienheim und Ludwigshöhe schon im vergangenen Jahr (1854) zusammen gesetzt, um eine Regelung untereinander zu vereinbaren.

Der **Dienheimer Ortsvorstand** formulierte dazu einen Bericht, den ich hier vollständig abdrucke und sandte ihn an Kreisrat Schmidt vom Großherzoglichen Kreisamt in Oppenheim⁷⁴: „Schon im vorigen Jahr hatten Sie die Güte eine Sitzung anzuberaumen, wo über betreffenden Gegenstand die Beratung war, und an welcher sowohl der Stadtvorstand von Oppenheim als wie der Ortsvorstand von Dienheim und Ludwigshöhe teilnahmen.

Das Resultat war, dass man sich darüber einigte, es solle und müsse Abhilfe getroffen werden, um dieses Übel respektive das Quellwasser zu beseitigen, wolle aber so lange warten, bis die Dampfmaschine auf dem gräflichen Gut Schmidthausen vollendet und man sich über deren Erfolg überzeugen kann. Diese Maschine ist fertig und schon längst in Tätigkeit.

Leider ist aber das Resultat derselben nicht so glänzend als man glaubte ausgefallen, aber dennoch könne es uns nicht abschrecken von unserm früheren Projekt abzustehen, denn nur darin glauben wir den Weg zu finden, dass nicht eine gänzliche Verarmung der ärmeren Klasse der Einwohner sowohl in hiesiger als auch in unserer Nachbargemeinde herbeigeführt wird.

Wir haben in jüngster Zeit vernommen, dass der weisen Staatsregierung, der das Wohl ihrer

⁷¹ *Gemeindearchiv Dienheim, Oppenheimer Kreisblatt vom 11.4.1855.*

⁷² *Gemeindearchiv Dienheim, Oppenheimer Kreisblatt vom 11.4.1855.*

⁷³ *Gemeindearchiv Dienheim, Oppenheimer Kreisblatt vom 11.4.1855.*

⁷⁴ *Gemeindearchiv Dienheim, Korrespondenzbuch 1851-1863 vom 6.7.1855.*

Untergebenen am Herzen liegt, auch nicht untätig war, um der Verarmung entgegen zu setzen, sonst würde sie nicht für die Verlegung des Rheindammes und Erweiterung des Rheinbettes ein so enorme Summe auszugeben beabsichtigen.

Stellt man nun dieses zusammen, dass durch diese Verlegung des Rheindammes und Erweiterung des Rheinbettes jedenfalls eine Masse Quellwasser beseitigt wird. Doch unser Terrain, welches entwässert werden soll, ist keine Fläche wie jene des Herrn Grafen von Oberndorf. **Die Ausführung der zu erbauenden Maschine soll tüchtigeren Technikern überlassen werden, die sich jedenfalls eine Ehre daraus machen in dem Bewusstsein, so vielen Menschen ihre Nahrung gesichert zu haben**, so unterliegt es keinem Zweifel, dass durch die Ausführung oben genanntes Gegenstandes der Erfolg gelingen und gesichert ist. **Es kann auch nicht unerwähnt bleiben, dass das Wasser, welches uns meisten Schaden bringt am allerwenigsten Quellwasser ist, es ist vielmehr Berg- und Regenwasser**, denn es wird einen jeden Lokalkundigen nicht fremd sein, dass wenn die Gräben nur einigermaßen mit Wasser gefüllt sind, ein paar starke Regen ausreichen, um uns großen Schaden zu bringen. Wie oft haben wir schon erlebt, und es wird auch Ihnen aus bekannter Tätigkeit nicht fremd sein, dass die Schleuse monatelang geschlossen bleiben musste, trotzdem das Binnenwasser nur einen Fuß und noch viel weniger, niedriger stand, als das des Rheins. Unsere Massenjahre waren für die Bewohner in Rheinhessen entfernt vom Rhein Segensjahre. Jene Ernten gediehen reichlich und die hohen Fruchtpreise verdankten Wohlstand allenthalben. Ganz anders verhält sich bei uns, wenn wir in wenigen Tagen wieder alle unsere Hoffnungen auf eine reichliche Ernte vernichtet sehen.

Was nun die Mittel für die Erbauung einer Maschine anbelangt, so sind wir mit dem löblichen Stadtvorstand von Oppenheim verschiedener Meinung.

Dieser wünscht, dass die Kosten nur auf die zu entwässernden Felder ausgeschlagen werden sollen, wir dagegen sind des unmaßgeblichen Dafürhaltens, dass es der Billigkeit halber durch Kommunalsteuer bezahlt respektive auf sämtliche Grundstücke der Gemarkungen gleichmäßig verteilt werden soll, aus folgenden Gründen:

1. Es haben die Besitzer des unteren Teils der Gemarkung, welches meistens ärmere Leute sind, schon durch die Reihe von Wasserjahren genug Schaden erlitten, und wollte man ihnen diese Kosten nochmals allein aufhalsen, so würden sie am besten um eine solche Abhilfe verzichten.
2. Haben wir auf dem Berg durch Anlegung neuer Wege und Herstellung der bestehenden eine nicht geringe Summe schon verwendet und
3. Werden doch schon von je her und auch künftighin die Weinbergschützen hiesiger Gemarkung welche in der Regel jährlich 170-190 Gulden kosten aus Umlagen III. Klasse bezahlt und dergleichen mehr. Zu allen diesen Ausgaben haben die Besitzer des unteren Teils der Gemarkung ihr Scherflein ebenfalls beizutragen und wir glauben, dass sie aus diesem Grund zu dem kleinen Vorteil, den sie hier vielleicht genießen, vollkommen berechtigt sind.

Wenn das Betriebskapital, welches für immer eine Ausgabe darstellt, nach Ansicht des Stadtvorstandes von Oppenheim verteilt werden soll, so haben wir nichts dabei zu erinnern.

Unser gehorsamster Antrag geht nun dahin, dass es Ihnen gefallen dürfte gütigst dahin zu wirken, dass unter sämtlichen Ortsvorständen der 3 Gemeinden in obigem Betreff Verständigung herbeigeführt werde, damit das Ziel nach denen die meisten, ja fast alle Einwohner der genannten Gemeinden, so sehr streben, baldigst zur Ausführung gebracht und der Kummer der Nahrungssorgen, welcher unserer Ansicht nach das größte Übel der armen Bevölkerung ist, dadurch beseitigt werde. In der Hoffnung, dass unser gehorsamster

Antrag nicht fruchtlos bleiben wird, verharnt mit vollkommener Achtung der Ortsvorstand der Gemeinde Dienheim, Unterschrift: Steinfurt I“.



Bild 2: In der Bildmitte das Betriebsgebäude der ersten Wasserhebeanlage (sog. Oppenheimer Wassermaschine) im Jahr 1876⁷⁵ (dort steht heute die Bäckerei Reuter).

In Dienheim fand die erste Gemeinderatssitzung zum Thema Baukosten am 3. November 1855 die Entscheidung darüber am 21. November 1855 statt. Alle waren für den Bau der Wasserhebeanlage. Inzwischen hatte man sich, hinsichtlich Bau-, Betriebs- und Reparaturkosten, auf einen Schlüssel geeinigt: Oppenheim zahlte 5/12, Dienheim 6/12, und Ludwigshöhe hatte 1/12 zu bezahlen. Die Art der Umlage/Abrechnung mit den Grundbesitzern sollte jede Gemeinde selbst regeln.

Der vorläufige Anteil der Gemeinde Dienheim betrug 15.000 Gulden, um erste Lieferungen bezahlen zu können. Das Geld wurde bei der allgemeinen Rentenanstalt in Darmstadt zu 4,5 % Zinsen geliehen, wobei die Rentenanstalt als Sicherheit für das Darlehen 200 Morgen Ackerfeld im Wert von 57.675 Gulden als Grundschuld verlangte⁷⁶.

Die Gemeinden Oppenheim, Dienheim und Ludwigshöhe beschlossen aufgrund eines Gutachtens von Herrn Wernher, technische Direktor der Taunuseisenbahn, zusammen mit den Herren Oberbaurat Grimm Regierungsräte Rößler und Zeller von der Großherzoglichen Staatsregierung in Darmstadt den Bau einer Wasserhebemaschine. Die technische Einrichtung (Turbine, Dampfmaschine, Kessel usw.) lieferte die Maschinenfabrik Fries & Co. aus Sachsenhausen bei Frankfurt am Main zum Preis von 13.400 Gulden. Die Dampfmaschine mit einer Leistung von 50 PS förderte über eine Kreiselpumpe pro Sekunde bis zu 2 Kubikmeter Wasser. Die Gesamtsumme für das Maschinenhaus und die Maschinen beliefen sich auf 46.000 Gulden. Mitte Oktober 1856 war das Werk vollendet und der Probelauf erfüllte alle Erwartungen⁷⁷.

⁷⁵ Fotoauszug vom Original, Privataarchiv Hellmut Wernher, Oppenheim.

⁷⁶ Gemeindearchiv Dienheim, Gemeinderatsprotokollbuch 1850-1871.

⁷⁷ Internet, Google Books, Polytechnisches Journal 1861, Seite 180.

Während in den Jahren 1857 und 1858 die Wassermaschine (Bezeichnung der Anlage im Volksmund) nicht gebraucht wurde, musste sie 1859 wegen des hohen Wasserstandes im Rhein von Anfang April bis Ende Juli pumpen. Da es in diesem Zeitraum auch noch stark regnete, wäre nach Schätzungen der Landwirte etwa 620 Morgen Ackerland ganz unter Wasser gesetzt worden.

Die Bürgermeisterei Oppenheim berechnete den Schaden, der im Jahre 1859 durch die Maschine verhütet wurde auf 24.800 Gulden, also 50 % der Kosten der gesamten Anlage und auch die Betriebskosten waren unter denen der Veranschlagten geblieben.

1860 waren die Verhältnisse weitaus schlechter als im Vorjahr und es wären ohne die Wassermaschine die gesamten Feldfrüchte vernichtet worden⁷⁸. **Innerhalb von nur 4 Jahren hatte sich die Wassermaschine bezahlt gemacht.**

1867 wurde eine zweite Maschine angeschafft und eingebaut, damit im Bedarfsfall immer eine betriebsbereit war.

Ein schlimmer **Unfall** ereignete sich am 18. September 1879 bei Reparaturarbeiten als ein Dampfkessel explodierte. **Der Heizer wurde so schwer verletzt, dass er am folgenden Tag starb**⁷⁹. Das Kesselhaus blieb unversehrt.

Erstmals im Jahre 1882 wurde festgestellt, dass die Leistung der Wassermaschine bei Quellwasser und lange anhaltendem und wiederkehrenden Regen, für eine vollständige Entwässerung nicht ausreichte. Die am tiefsten liegenden Felder, die größtenteils von armen Leuten bewirtschaftet wurden, waren so nass, dass die Kartoffeln verfaulten⁸⁰.

Aber erst **1906** wurde die Wassermaschine mit erhöhter Leistung vollständig erneuert aber mit Dampfmaschinen bis 1933 weiterbetrieben⁸¹.

Für die **Beaufsichtigung/Regelung** der Entwässerungsgeschäfte (dampfmaschinen-betriebene Wassermaschine 1856 bis 1932) schuf man eine Kommission, die mit Personen (Gemeinderäte, Beigeordnete und/oder Bürgermeister) aus allen drei teilnehmenden Gemeinden Oppenheim, Dienheim und Ludwigshöhe besetzt war.

Die Auflistung und Abrechnung der jährlichen **Betriebs- und Unterhaltungskosten** der Wassermaschine mit den 3 Gemeinden wurde vom Oppenheimer Gemeinde-Einnehmer durchgeführt. Weil diese Auflistung jährlich durch die Oberrechnungskammer überprüft wurde, verzichteten die Dienheimer auf eine eigene Überprüfung bis zum Jahre 1893⁸².

Am 18. Juli 1893 schrieb der Großherzogliche Dienheimer Bürgermeister Stark an die Großhl. Bürgermeisterei Oppenheim: **„Wir gingen bisher davon aus, dass von dortiger Seite aus nicht versucht würde Ausgaben, die Oppenheim allein angehen, auf die beteiligten**

⁷⁸ *Internet, Google Books, Polytechnisches Journal 1861, Seite 181.*

⁷⁹ *Gemeindearchiv Dienheim, Zeitung „Landskrone“ vom 18.9.1879.*

⁸⁰ *Gemeindearchiv Dienheim, Zeitung „Landskrone“ vom 1.10.1882.*

⁸¹ *Universitätsarchiv Darmstadt, Zeitung „Landskrone“ vom 25.4.1933*

⁸² *Gemeindearchiv Dienheim, Gemeinderats-Protokollbuch 1871 bis 1907.*

Gemeinden abzuwälzen. Heute müssen wir mit Bedauern gestehen, dass wir uns hierin getäuscht haben und müssen unser Befremden über ein solches Versehen ausdrücken“.

Der Nachteil für Dienheim allein im Jahr 1893 betrug 563 Reichsmark und 78 Pfennige (heute ca. 7.000 Euro).

In den Jahren 1931 bis 1932 wurde ein neues Pumpwerk weiter östlich mit elektrischem Betrieb errichtet, vorläufig durch einen entlang des Hochwasserdamms angelegten Graben mit dem alten Goldgraben verbunden und am **24. April 1933** unter Beteiligung aller Honoratioren der Region feierlich eingeweiht (Rheinstr. 62, seit 1977 stillgelegt).

Der Oppenheimer Hauptentwässerungsgraben (alter Goldgraben) verlief früher dort entlang wo sich heute die Straßen „An der Bleiche“ und „Am Goldgraben“ befinden zum Rhein und zur dampfmaschinenbetriebenen Wasserhebeanlage⁸³. Da der Graben direkt durch das damals schon bebaute Gelände in Oppenheim lief und ein Verkehrshindernis war, wurde der Graben in den Jahren 1933 bis 1941 parallel zum alten Verlauf weiter östlich verlegt und zur neuen Wassermaschine (heute Rheinstr. 62) hingeführt. **Ab 1941 wurden Kriegsgefangene für die Erdarbeiten eingesetzt**⁸⁴. 3.400 cbm Erdaushub fanden Verwendung zur Auffüllung toter Gräben und auf diesem Wege wurde neues Gelände erworben. Die Gesamtkosten dieses Bauabschnitts beliefen sich auf 8.000 Reichsmark.



Bild 3: Schöpfwerk Oppenheim von 1933 bis 1976.

In den Jahren 1964 bis 1976 wurde die Bergentwässerung neu gestaltet (siehe ab Seite 48) und im Unterfeld von Dienheim und Oppenheim das Entwässerungsgrabensystem umgekehrt, damit das Wasser zum neu erbauten „**Schöpfwerk Dienheim**“ in Dienheimer Gemarkung fließen konnte. Durch diese Maßnahme konnten fast alle Entwässerungsgräben im Oppenheimer Unterfeld und auch der (neue) Goldgraben, der das Wasser aus den Gemarkungen Ludwigshöhe, Dienheim und Oppenheim zur (zweiten) Wassermaschine (Schöpfwerk Oppenheim von 1933 bis 1976) führte, zugeschüttet werden. Oppenheim erhielt wertvolles Bauland, die Dienheimer ein Grabensystem und der damalige Büroleiter der VG, dessen Haus direkt gegenüber dem Pumpwerk am Goldgraben stand, wurde befreit von übelriechendem Wasser.

⁸³ Am Standort befindet sich heute die Bäckerei Reuter.

⁸⁴ Universitätsarchiv Darmstadt, Zeitung „Landskrone“ vom 6. Dezember 1941.



Bild 4: Die grüne Fläche ist der ehemalige (zweite) Goldgraben.

Das Schöpfwerk wurde in die Gemarkung Dienheim verlegt, damit Oppenheim ihr sumpfiges Unterfeld als Baugebiet nutzen konnte. Da das Interesse der Stadt Oppenheim auf neue Baugebiete der einzige Beweggrund zur Verlegung des Schöpfwerks war (wassertechnische Probleme gab es nicht), hat das Land Rheinland-Pfalz das neue Schöpfwerk in Dienheim weder bezahlt noch in seinen Bestand übernommen, denn das Land hatte bzw. hat ein funktionierendes Schöpfwerk (heute stillgelegt, Rheinstr. 62).

Das „Schöpfwerk Dienheim“ ist neben dem dritten⁸⁵ „Schöpfwerk Oppenheim“, das sich im Bereich der Kläranlage befindet, das einzige, das einer kommunalen Gebietskörperschaft (VG Rhein-Selz) gehört. Während bei Betrieb, Umbau- und Erneuerungsmaßnahmen der Schöpfwerke Eich, Guntersblum usw. das Land Rheinland-Pfalz alle Kosten trägt, müssen die Schöpfwerke Dienheim und Oppenheim durch die VG Rhein-Selz finanziert werden.

2015 wurde das „Schöpfwerk Dienheim“ mit einem Kostenvolumen in Höhe von gut 500.000 Euro saniert⁸⁶ und auf den neuesten Stand der Technik gebracht. **Da Oppenheim alle Vorteile (Wohnbaugebiete Neustadt und Gewerbegebiet Krämereck) vorwiegend alleine genießt, müsste Oppenheim einen Großteil der Kosten alleine bezahlen.** Aber wie so oft im Leben gilt auch hier: Gewinne werden privatisiert und Kosten sozialisiert⁸⁷.



Bild 5: Gänsaugraben, durch das Gitter fließt bei Bedarf Quellwasser in den Kanal.

⁸⁵ *Oppenheimer Schöpfwerke: 1. Schöpfwerk war die sog. Wassermaschine (heute befindet sich dort in der Rheinstr. die Bäckerei Reuter), 2. Schöpfwerk steht am Ende des Goldgrabens, Rheinstr. 62, 3. Schöpfwerk steht im Klärwerk und ist offiziell in keiner Publikation der SGD-Süd benannt, auch nicht in deren Entwässerungsplänen eingezeichnet.*

⁸⁶ *Allgemeine Zeitung Mainz „Landskrone“, Seite 9 vom 23.11.2015.*

⁸⁷ *Siehe Seite 44, Betriebskosten der 1. Hebeanlage mit Dampfmaschine.*

Da es von der Gemarkung Oppenheim zum Schöpfwerk in Dienheim "bergauf" geht, wird das Regen- und Quellwasser über das (dem Namen nach inoffiziellen) „**Oppenheimer Schöpfwerk**“, **das sich im Bereich der Kläranlage befindet**, dem Rhein zugeführt. Die Entwässerung der Oppenheimer Neustadt funktioniert über ein Trennsystem, denn es gibt dort in allen Straßen 2 Kanäle, um Schmutzwasser von Regen- und Quellwasser (Gänsaugraben) getrennt abführen zu können. Bei jedem Regen, ganz egal ob der Rhein Hochwasser führt oder nicht, erfolgt das Entwässern durch 4 Pumpen (im Abwasserwerk) mit einer Leistung von 4 x 1 cbm pro Sekunde, weil die Kanäle eine Tieflage haben, die unter dem Niedrigwasserstand des Rheins liegen. Es ist also falsch wenn behauptet wird das Oppenheimer Quell- und Regenwasser fließt bei normalem Wasserstand des Rheins einfach nur durch das Abwasserwerk.

Im Gegensatz zum „Schöpfwerk Dienheim“, das nur bei Rheinhochwasser arbeitet, muss das „Oppenheimer Schöpfwerk“ im Bereich des Abwasserwerks immer wenn Wasser zuströmt, bei jedem Wasserstand des Rheins, betrieben werden.



Bild 6: Blick in die Pumpenhalle des Abwasserwerks: Die winzigen Pumpen (3 Stück mit jeweils 12 kW) im Vordergrund sind für das Abwasser, die riesigen 4 Pumpen (je 100 kW) für das Quell- und Regenwasser zuständig.

Eine **Grundwasserabsenkung**⁸⁸ übernehmen die Hauseigentümer⁸⁹ selbst, um die Keller ihrer Häuser, soweit die Keller nicht als „weiße Wanne“ ausgebildet sind, trocken zu halten. Eine **Grundwassereinleitung in das Abwasserkanalsystem ist zwar streng verboten**, aber in der VG Rhein-Selz drücken alle Politiker seit Jahren beide Augen zu, statt wie in Guntersblum eine offizielle Regelung zur Grundwasserabsenkung zu gestalten.

Die Kosten für eine Grundwasserabsenkung im Baugebiet Oppenheimer Neustadt, werden von den Hausbesitzern (Anlage- und Stromkosten für Tauchpumpen) und von

⁸⁸ Laut SGD-Süd Studie (2003) ist für Oppenheim bei Rheinhochwasser eine stündliche Grundwasserentnahme von 1.500 cbm erforderlich um Keller in der Oppenheimer Neustadt trocken zu halten. Wie dieses bewerkstelligt wird oder soll ist nicht beschrieben.

⁸⁹ Allgemeine Zeitung Mainz „Landskrone“ vom 18.5.1994 und 23.9.1994.

allen Bürgern über die Abwassergebühren bezahlt⁹⁰.

Das „**Schöpfwerk Dienheim**“ wurde 1977 in Betrieb genommen; die projektierten Baukosten betragen damals 2,4 Millionen DM und die durchschnittlichen Betriebskosten betragen heute pro Jahr 8.000 Euro, davon sind etwa 1.000 bis 2.000 Euro reine Stromkosten.

Das „**Schöpfwerk Dienheim**“ ist ausgestattet mit 3 Kreiselpumpen, die je Pumpe 0,4 Kubikmeter pro Sekunde bei einer Förderhöhe von 6,12 m leisten. Von den 3 Pumpen dient 1 Pumpe als Reserve und für den Notfall bei Stromausfall ist die Anlage mit einer externen Stromeinspeisung ausgestattet. Durch den aktuellen Neu- und Umbau der Anlage wird die Leistung nicht verändert.

Die projektierten Baukosten des „**Schöpfwerks Oppenheim**“ (für die Oppenheimer Neustadt für Regen- und aus dem Oppenheimer Unterfeld für Quellwasser, Standort im Abwasserwerk) betragen 1,8 Millionen DM⁹¹. Die Betriebskosten werden über die Abwasserrechnungen bezahlt⁹².

Bei der im folgenden beschriebenen **Berg- oder Hangentwässerung** hat Dienheim auch keine Vorteile gegenüber Oppenheim erhalten sondern den Nachteil, dass bei Starkregen sich das gesamte Hangwasser am Bahndurchlass Wattengraben staut und in die Keller der Dienheimer Anlieger gelangen kann⁹³.

Diese **Hangentwässerung** in den Weinbergen (Wingerten) der Gemarkungen Oppenheim und Dienheim wurde im Rahmen zeitlich abgestimmter Flurbereinigungen völlig neu konzipiert und ein Grabensystem gebaut, **damit nicht wie bisher bei starkem Regen Erde, Schlamm und Wasser in die Straßen, Keller und Häuser von Oppenheim und Dienheim gespült werden konnte (Foto aus 1964).**



In der Oppenheimer Gemarkung wird seitdem das Wasser aus den Bereichen Landskrone,

⁹⁰Die Stadt Oppenheim hat z. B. gegenüber Dienheim schon immer gerne ihre Kosten „sozialisiert“, ob in Zeiten des „Fuldischen Lehengerichtes zu Dienheim“ (siehe mein Buch „Dienheim und seine Herrscher: ...“) oder bei der Abrechnung der Betriebskosten der ersten Wassermaschine in den Jahren bis 1893, siehe Seite 44.

⁹¹ Gemeindearchiv Dienheim, Gemeinderatsprotokoll vom 6. Mai 1968.

⁹²Die Kosten des Trennsystems einschließlich des Hauptpumpwerks (Schöpferwerk Oppenheim) auf der Kläranlage werden über die Abwassergebühren bezahlt, da es sich beim Niederschlagswasser aus Siedlungsgebieten das „gesammelt und fortgeleitet“ wird, um „Abwasser“ nach Landeswassergesetz handelt. Für das Oppenheimer Quellwasser gibt es keine eigenständige Regelung, weil die anfallende Menge (wegen Grundwasserabsenkung) schwierig zu erfassen ist.

⁹³ Unwetter über Dienheim am 6. Juni 2011, der Wattengraben überschwemmte einige Keller.

Goldberg und Krötenbrunnen über einen Hauptabflussgraben nach Dienheim geführt. Es gelangt ab der Landskrone, die Straße nach Dexheim am westlichen Ende des Oppenheimer Friedhofs querend direkt zu einem Flutfang (Sammel-, Auffangbecken) hinter dem Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) auf Dienheimer Gemarkung. Schlamm und Erde setzen sich im Flutfang ab und das Wasser gelangt über Watten- und Mühlachgraben zum Schöpfwerk in der Gemarkung Dienheim (offizieller Ersatz für die Oppenheimer Pumpstation, Rheinstr. 62).

Das Bergwasser aus Dienheimer Gemarkung wird in einem parallel zur ehemaligen B9 verlaufenden Hauptabflussgraben in je einen südlich und nördlich gelegenen Flutfang geleitet, wo sich Schlamm und Erde absetzt und das Wasser über die Dienheimer Gräben zum Schöpfwerk gelangt.

Von Zeit zu Zeit müssen Gräben und Flutfänge ausgebaggert werden⁹⁴. Je nach Kontaminierungsgrad wird das Erdreich entweder entsorgt oder in den oberen Weinbergen wieder verteilt.

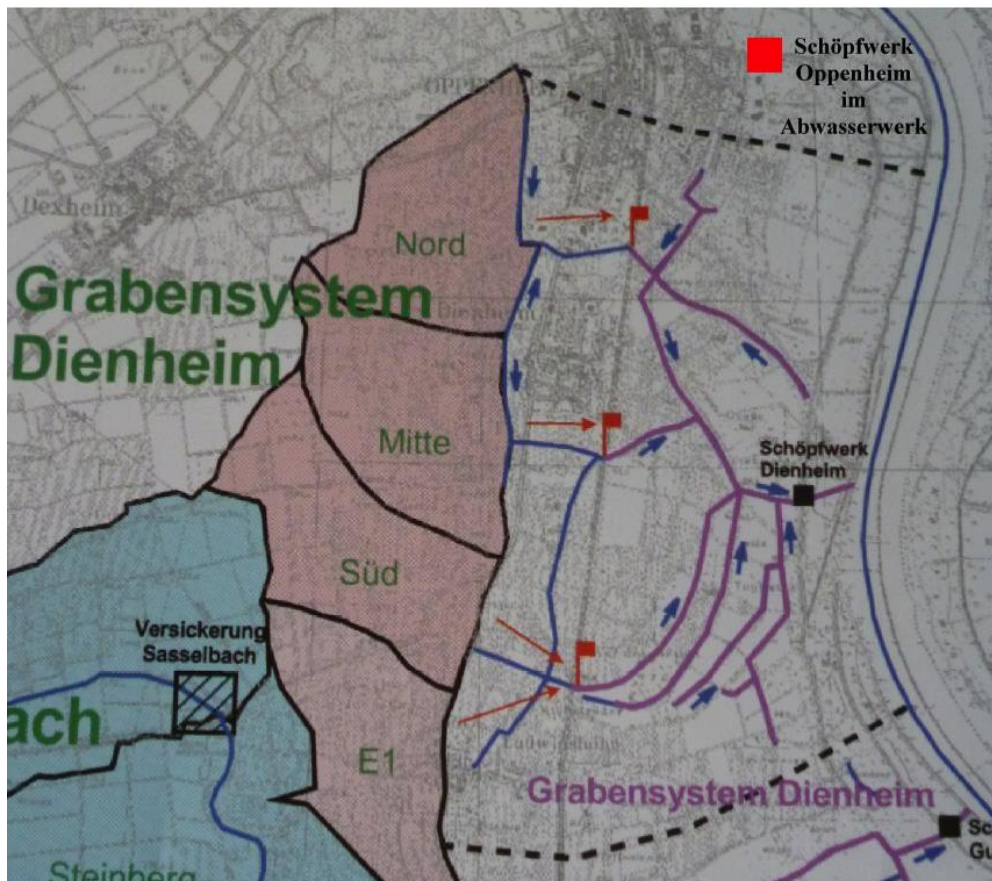


Bild 7: Auszug aus einer Zeichnung „Binnenseitigen Hochwasserschutz für die Rheinniederung zwischen Worms und Oppenheim“ (2004), SGD Süd.

In der Originalkarte fehlt das **Schöpfwerk Oppenheim (rot eingetragen)**, das sich im Gelände der Kläranlage der VG Rhein-Selz befindet.

Im Gegensatz zum **Schöpfwerk Dienheim** muss das **Schöpfwerk Oppenheim immer betrieben werden**, wenn es regnet, Quellwasser aufkommt oder Grundwasser in das

⁹⁴ Als für die Kunstrassenplatzanlage in Dienheim Auffüllerde gebraucht wurde, sorgte Altbürgermeister Bernd Neumer dafür, dass man sie aus einem Flutfang entnahm.

Oppenheimer Bypass-Kanalsystem gelangt, **ganz egal ob der Rhein Hoch- oder Niedrigwasser hat.**

Problem Grundwasserabsenkung: Im „Binnenseitigen Hochwasserschutz ...“ (2004) und im „Wasserwirtschaftlichen Gesamtkonzept der Rheinniederung zwischen Worms und Oppenheim“ (2003) wird das Entwässern der Oppenheimer Neustadt nicht angesprochen, **ein „Schöpfwerk Oppenheim“ innerhalb der Kläranlage gibt es offiziell nicht.** Bei der Grundwasserabsenkung ist zwar eine Wasserabführung von 1.500 cbm/h für die Oppenheimer Neustadt als erforderlich angegeben, aber es wird nicht beschrieben, wie das in Oppenheim geschieht. Offensichtlich hat man die Lösung dieses Oppenheimer Grundwasserproblems den Hausbesitzern überlassen, politisch in die Kläranlage geschoben und meint damit sei das Problem endgültig gelöst.

In der Oppenheimer Gemarkung gibt es eine **weitere Pumpstation** im Bereich des Oppenheimer Hafens. Sie ist für das Abführen von Regenwasser im Bereich Fährstraße zuständig.

Hinweis:

Meine Bücher sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit meiner ausdrücklichen Zustimmung in irgendeiner Form veröffentlicht oder vervielfältigt werden. Jegliche Nutzung ohne meine Zustimmung ist nicht erlaubt. Die freie und kostenlose wissenschaftliche Nutzung unter Übernahme von üblichen Zitierhinweisen ist zulässig.

Leider gibt es Personen die meine Veröffentlichungen (besonders für die Römertage) nutzen und so tun und reden, als wäre alles auf ihren eigenen Äckern gewachsen. Aus diesem Grund habe ich den tatsächlichen Fundort des Siliussteins und den Standort der zugehörigen Villa Rustica erst Anfang 2022 veröffentlicht. Die falschen Daten und Fakten hat leider Herr Dr. Thomas Knosala in „seiner“ Veröffentlichung „zu einem römischen Grabbau in Dienheim“ übernommen⁹⁵.

Für die Veröffentlichung meiner Bücher auf der Dienheimer Homepage habe ich das Deckblatt, Inhaltsverzeichnis und Register teilweise weggelassen, weil man online alle Themen nach Stichworteingabe problemlos per Mausklick finden kann.

Dienheim im Juli 2022, Wigbert Faber

⁹⁵ *Mainzer Zeitschrift, Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte, Band 2020/2021*